

Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien
Band: 33 (2002)

Artikel: Die Þiðreks saga im Kontext der altnorwegischen Literatur
Autor: Kramarz-Bein, Susanne
Kapitel: III.1: Die Bedeutung des norwegischen Königs und des Bergenser Umfeldes für die Þiðreks saga
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858192>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

III Die *Piðreks saga* im Umfeld des norwegischen Hofes und der altnorwegischen Literatur

III.1 Die Bedeutung des norwegischen Königs und des Bergenser Umfeldes für die *Piðreks saga*

III.1.1 Der Auftraggeber: Hákon IV. Hákonarson und seine Kulturpolitik: *vir descretus et modestus et bene litteratus* (Matthäus Parisiensis)

Neben seiner Bedeutung für die norwegische Historie hat Hákon IV. Hákonarson (1204–1263, norwegischer König von 1217–1263)¹ als Auftraggeber der höfischen Übersetzungsliteratur seinen Namen auch in der Literaturgeschichte hinterlassen. Wenn die Mehrzahl der von ihm angeregten Übertragungen (sog. „übersetzte Riddarasögur“) auch dem anglonormannischen und fränkisch-karolingischen Stoffkreis zugehört (*matière de Bretagne* bzw. *matière de France*), so darf auch die *Piðreks saga* unter dem Aspekt ihrer mutmaßlichen Entstehung in Norwegen Hákons Auftraggeberschaft und dem literarischen Milieu der altnorwegischen Übersetzungsliteratur zugerechnet werden (dazu hier Kap. III.2.1). Da in der vorliegenden Arbeit überdies an einigen Stellen die Frage der *Piðreks saga* als eines Identifikationsangebots an Hákon und seinen Hof erörtert wird, ist im folgenden auch eine Darstellung vom Königtum und Mäzenatentum Hákons und weiter ausholend der literarisch interessierten Sverrir-Dynastie, zu der Hákon als Enkel Sverris gehört, notwendig. Bei der folgenden Würdigung des norwegischen Königs kann es in erster Linie nur um seine Bedeutung für die Literatur und Literaturgeschichte, mit Blick auf die *Piðreks saga* auch um seine Beziehungen zu Deutschland (Freundschaft mit Friedrich II. und Handel mit der Hanse und Lübeck) gehen, wohingegen seine historische Bedeutung nur kurz angedeutet werden kann. Der berühmte norwegische König, der mit seiner Herrschaftszeit von 46 Jahren länger regierte als jeder andere norwegische König seit Haraldr Hárfagri/Harald Schönhaar, erweiterte das Königreich Norwegen in dieser Zeit zu einem bis dahin unerreichten Großreich. Bekanntlich reichte es bis in westatlantische Gefilde (Orkneys, Shetlands, Hebriden und Man) hinein, und seit 1262 gehörte auch der vormalige isländische Freistaat zu seinem Hoheitsgebiet. Von vielen bis heute unverzichen, ist Hákon in den Wirren der Sturlungenzeit für die Ermordung des berühmten isländischen Historikers und Politikers Snorri Sturluson (im Jahr 1241) verantwortlich. Auf der anderen Seite mythifizierte nicht nur die Sonnenfin-

¹ In der vorliegenden Arbeit wird der altisländische Name Hákon Hákonarson verwendet, während die norwegische Forschung ihn im modernen Norwegischen mit Håkon Håkonsson wiedergibt. – Zu Hákon IV. vgl. einführend Sverre Bagge, Art. Hákon IV. Hákonarson. In: *Lexikon des Mittelalters* IV, München/Zürich 1989:1868, sowie Helle ²1974:103–133. Neben den im folgenden aufgeführten Titeln vgl. ferner auch die bereits in Anm. 2 der Einleitung der vorliegenden Arbeit genannte Literatur sowie kritisch: Ármann Jakobsson, Hákon Hákonarson: Friðarkonungur eða fúlmenni? In: *Saga* 33, 1995: 166–185.

sternis in der ersten Hälfte des August 1263, also nicht lange vor Hákons Tod am 16. Dezember 1263 in Kirkjuvág (= Kirkwall) auf den Orkneys², die Vita dieses (neben dem Begründer) vielleicht berühmtesten Sprosses der Sverrir-Dynastie: Hákon starb an den gesundheitlichen Folgen seiner letzten kriegerischen Expedition nach Schottland, die er zur Sicherung seines Hoheitsanspruchs über die Hebriden und Man und damit nicht zuletzt auch zur Wahrung seines politischen Ansehens unternommen hatte.³ An seinen Namen knüpften so berühmte norwegische Historiker des 19. Jh.s wie Peter Andreas Munch die Idee einer „storhetstid“⁴, also Blütezeit, in der Geschichte des norwegischen Königtums und Staates, und nicht zuletzt trugen auch Literaten wie Henrik Ibsen (mit seinem Historiendrama *Kongs Emnerne*, erschienen 1863, also im 600sten Todesjahr des Königs) zur Festigung der Legende bei. Seit den 1920er Jahren jedoch bekam das Bild vom Mythos Hákon – wiederum angeregt von literarischer Seite – durch Hans E. Kincks kritische Sichtweise in ‚Storhetstid‘ (1922) – Risse: Es liegt auf der Hand, daß man Hákons Öffnung gegenüber der kontinentalen höfischen Kultur als bloße Imitation und somit als eine Verfallserscheinung interpretieren kann, wie Kinck dies tut. Die kontroverse Frage ‚storhetstid‘ oder deren Gegenteil bzw. die Frage, ob Hákon nicht lediglich als bloße Symbolfigur der umgreifenden Veränderungen des 13. Jh.s zu betrachten und/oder nicht etwa sein Kontrahent Skúli als der eigentliche Motor der norwegischen Geschichte anzusehen sei, bewegt die norwegische historische Diskussion nahezu bis heute.⁵ Für eine aktuelle

² Vgl. hierzu Dag Strömbäck, Orkney and the King Hákon Conference. In: Orkney Miscellany, 1/2.

³ Zu dieser letzten Schottland-Expedition Hákons vgl. besonders Helle 1973. Helle betont bei dieser Unternehmung vor allem die Aspekte Machtsicherung, Prestige-Anspruch und Machtdemonstration, die den alten König – uneingedenk möglicher Sicherheitsvorkehrungen – bewogen und unvorsichtig gemacht haben mögen. – Zu der verhängnisvollen kriegerischen Auseinandersetzung (Battle of Largs) vgl. Eric Linklater, The Battle of Largs. In: Orkney Miscellany, 37–47.

⁴ Zum Folgenden vgl. den inspirierenden Überblick von Per Sveaas Andersen über die Entwicklung einer Hákon-freundlichen bzw. Hákon-feindlichen (und affirmativ gegenüber Hákons Gegenspieler Jarl Skúli eingestellten) Gesinnung unter norwegischen Historikern seit P.A. Munch bzw. historisch versierten Literaten wie Ibsen, Sars und Kinck: King Hákon the Old before the bar of History. In: Orkney Miscellany, 27–36 mit den entsprechenden Belegen. Gegen Ende seines Aufsatzes bekennt Andersen schließlich seine eigene Hákon-freundliche Gesinnung, 33–36. Als wesentliche Stationen in dieser Kontroverse sind hervorzuheben: Peter Andreas Munch, in: Det norske Folks Historie, Teil IV, Bd. I (1858), 424–432, bes. 431. Vgl. ferner Hans E. Kincks ‚Verfallsstudie‘ Storhetstid, Oslo 1922, bes. 33/34, 42/43, 46, 150/151. – Zu Hákons Nachruhm vgl. ferner auch Narve Bjørge, Hákon Hákonssons ettermæle. In: Syn og Segn 74, 1968:240–249, der Hákons Verdienst u.a. in der Entwicklung der königlichen Administration und des Rechtswesens sieht.

⁵ Von den zahlreichen kritischen Stimmen unter den norwegischen Historikern kann hier lediglich eine kleine Auswahl angeführt werden: so beispielsweise der norwegische Historiker Andreas Holmsen (bes. Norges Historie. Fra de eldste tider til 1660, Oslo 1977, Bd. 1, hier 256/257), der Jarl Skúli – und nicht Hákon – als den eigentlichen Reichsvereiner betrachtet. Vgl. ferner die kritische Darstellung Kåre Lundens, Norge under Sverreætten 1177–1319 (= Norges Historie, hrsg. v. Knut Mykland, Bd. 3), Oslo 1976, besonders in dessen Hákon-Abschnitt (Politisk system og politisk strid 1240–1319), hier 368–403: Als beachtenswerte Detailbeobachtung darf angemerkt werden, daß die Kapitel-Überschrift ‚Legitimering

und ausgewogene Sichtweise darf insbesondere auf den Bergenser Historiker Knut Helle verwiesen werden, der zur Konzentration auf die historischen Tatsachen aufruft und wenig Gefallen an Werturteilen wie ‚Blütezeit‘ findet.⁶ Als gegenwärtiger norwegischer Historiker ist Sverre Bagge hervorzuheben, der in zahlreichen Publikationen – darunter die Monographie über das Königtum in der *Sverris saga* und der *Hákonar saga* von 1996 – die Entwicklung des norwegischen Königtums in seinem Verhältnis zur Gesellschaft, Aristokratie und Kirche untersucht.⁷ Da Bagge auch die altnorwegische Literatur (vor allem Königssagas wie die *Sverris saga* und die *Hákonar saga*, aber auch den altnorwegischen *Königsspiegel* und die *Stjórn*) sowie die auch für unseren Zusammenhang wichtige königliche Hofkapelle behandelt, ist in der vorliegenden Arbeit häufig auf seine Ergebnisse zurückzukommen.

Ähnliches gilt auch für die Publikationen Knut Helles. Knut Helle charakterisiert Hákons Politik mit zwei zentralen Begriffen, dem der innenpolitischen Konsolidierung in Richtung auf eine innere nationale Einheit nach den bürgerkriegsähnlichen Wirren zu Beginn des 13. Jh.s und der außenpolitischen Expandierung im westatlantischen Bereich.⁸ Zu den zentralen innenpolitischen Errungenschaften darf die neue erbrechtliche Thronfolgeordnung von 1260 (Grundlegung des *ene-*

av maktbruk og maktutøvere“ (S. 380) in den Kolumnentiteln der folgenden Seiten bezeichnenderweise als „Legitimering av maktmisbruk og maktutøvere“ erscheint. Ist dieser Lapsus Tippfehler oder beabsichtigte Aussage? Überhaupt ist Lundens Darstellung durch machtkritische Akzente gekennzeichnet, die Hákons Regime als reine Gewaltpolitik erscheinen lassen (vgl. z.B. „Men heller ikke dette regimet kunne i lengden hvile trygt på et nakent voldsapparat“ (S. 380)). Vgl. dagegen die kritische Erwiderung Knut Helles, Nye og gamle synspunkter på det norske middelaldersamfunnet. In: Sandnes, Bosetning (wie unten), 31–46. – Zur norwegischen Historikerdiskussion vgl. ferner auch folgende Bände der norwegischen Reihe „Norske historikere i utvalg“: Bd. III: Sverreætens kongedømme. Hrsg. v. Andreas Holmsen og Jarle Simensen, Oslo/Bergen u.a. 1970; Bd. V: Bosetning og økonomi. Hrsg. v. Jørn Sandnes, Oslo/Bergen u.a. 1981; Bd. VI: Kongedømme, kirke, stat. Hrsg. v. Claus Krag, Oslo/Bergen u.a. 1983, sowie Narve Bjørge, Øystein Rian, Alf Kaartvedt, Selvtendighet og union. Fra middelalderen til 1905, Oslo 1995 (= Norsk utenrikspolitikk historie, bd. 1). Zu dieser Diskussion unter Einbeziehung der Riddarasögur unter feudalen Gesichtspunkten vgl. ferner auch Glauser 1987:121–124.

⁶ Vgl. besonders Knut Helles abschließende Bewertung in ‚Norge blir en stat‘ im Hinblick auf die Frage „storhetstid“ oder nicht: „Disse konkrete historiske forhold er det vesentlige. Så får det bli valgfritt om en på dette grunnlaget vil bruke karakteristikken ‚storhetstid‘.“ Helle ²1974:105; vgl. auch Helle (wie Anm. 5) und Helle 1972:11–15 zur norwegischen Historikerdiskussion.

⁷ Vgl. neben Bagge 1976, 1987 und 1996 ferner: Sverre Bagge, The Formation of the State and Concepts of Society in 13th Century Norway. In: Continuity and Change. Political institutions and literary monuments in the Middle Ages. A Symposium. Hrsg. v. Elisabeth Vestergaard, Odense 1986:43–59 sowie S. B., Borgerkrig og statsutvikling i Norge i middelalderen. In: (Norsk) Historisk Tidsskrift 65, 1986:145–197; S. B., Kingship in medieval Norway. Ideal and reality. In: European Monarchy. Its Evolution and Practice from Roman Antiquity to Modern Times. Hrsg. v. Heinz Durchhardt, Richard A. Jackson et al., Stuttgart 1992:41–53 sowie S. B., The Norwegian Monarchy in the Thirteenth Century. In: Kings and Kingship in Medieval Europe. Hrsg. v. Anne Duggan, London 1993:159–177. In seiner 1996er Veröffentlichung spricht sich Bagge ausdrücklich für die Idee einer ‚storhetstid‘ unter Hákon aus: „He also inaugurated what is commonly regarded as Norway’s period of greatness in the Middle Ages.“ (12)

⁸ Vgl. Helle 1973 und ²1974, bes. Kap. 17: „Storhetstid“, 103–105 und Kap. 21: Norgesveldet, 118–127.

kongedømme) gerechnet werden und damit ideologisch verbunden die Entwicklung der Idee vom Gottesgnadentum und vom *rex iustus* in Hákons Selbstverständnis vom Königtum.⁹ Hákon baute ferner auch die königliche Administration (Kapellgeistlichkeit) weiter aus (dazu hier Kap. III.1.3). Auch im Hinblick auf das Rechtssystem kam es unter seiner Ägide, verstärkt dann erst unter seinem ‚friedensliebenden‘ Sohn und Thronfolger Magnús (Beiname Lagabœtir = ‚der Gesetzesverbesserer‘) zu Gesetzesreformen.¹⁰

Mehr noch als alle innenpolitischen Entwicklungen im engeren Sinn interessiert in unserem Zusammenhang vor allem Hákons Kulturpolitik im weiteren Verständnis, d.h. die Rezeption und die durch ihn angeregte Übersetzungstätigkeit von kontinentaler Ritterdichtung und verwandter Literatur, die neben bloßer Unterhaltungsfunktion zweifellos auch der höfischen Erziehung seines Gefolges (*hirð*) bzw. – im Fall des *Königsspiegels* – auch der Prinzenenerziehung dienen sollte. Somit berühren sich also innenpolitische Belange (‚Volkserziehung‘) insofern mit außenpolitischen Anliegen, als daß die erstrebenswerte höfische Kultur des Kontinents nur durch kulturelle Annäherung an die als nacheiferungswürdig empfundenen europäischen Höfe der Zeit (darunter die Höfe Henrys III. in England, Alfonsos X. in Kastilien, Friedrichs II. in Deutschland, Louis IX. in Frankreich) erfahren werden konnte, was wiederum diplomatischen Austausch notwendig machte. Dabei lassen sich Hákons außenpolitische Aktivitäten verständlicherweise verstärkt nach dem innenpolitischen Konsolidierungsprozeß in der zweiten Hälfte seiner Herrschaftszeit (d.h. nach Skúlis Tod 1240) beobachten. Neben der Rezeption der kontinentalen höfischen Literatur spiegelt auch Hákons rege Bautätigkeit seine in Richtung Kontinent gewandten Interessen, nämlich die Nachahmung hochgotischer Architektur und Bildkunst, deren anschaulichstes Beispiel seine bekannte Bergenser Königshalle (*Håkonshallen*) selbst ist.¹¹

Der norwegische König selbst muß nicht nur seinen Interessen und kulturpolitischen Anliegen entsprechend ein gebildeter Mann gewesen sein: Im Urteil des englischen Chronisten und Benediktiner-Mönchs von St. Albans, Matthäus Parisiensis, erscheint Hákon als *vir descretus et modestus et bene litteratus*¹², wobei

⁹ Zu der neuen Thronfolgeordnung vgl. z.B. Helle ²1974: Kap. 18: Strid om tronfølgen (1217–1223), 105–108 und Kap. 20: Arvekongedømme og kirkens frihet (1240–1261), 111–117; zur Idee des Gottesgnadentums und des idealen Herrschers (*rex iustus*) im Selbstverständnis Hákons vgl. Bagge 1987:97–112 und Bagge 1996:147–155.

¹⁰ Zu Hákons Rolle als Gesetzgeber vgl. z.B. Helle ²1974:226. Zu Magnús' Gesetzesreformen vgl. ibd., 134–137, 227–229.

¹¹ Vgl. dazu Helle ²1974, Kap. 38, 243–248 sowie 104 und Helle 1982:546–549. Vgl. ferner Stichwort ‚Håkonshallen‘. In: Hartvedt ²1994:242/243 (mit Photographien).

¹² Matthäus Parisiensis, *Chronica Majora*, hier Bd. 4, 652. Zu diesem Urteil war Matthäus anlässlich seiner Norwegenreise im Sommer 1248 gelangt, deren eigentlicher Anlaß die Reformierung des Benediktiner-Klosters St. Benet Holm auf Nidarholm war. Vgl. dazu: Richard Vaughan, *Matthew Paris*, Cambridge ²1979 (= Cambridge Studies in medieval Life and Thought, ser. 2.6), 4–7. Zu diesem vielzitierten Urteil

unter diesen Tugenden in unserem Zusammenhang vor allem seine Bildung ins Gewicht fällt. Schenkt man der *Hákonar saga* Glauben, so ließ Hákon sich noch auf dem Sterbebett zunächst lateinische Literatur, anschließend dann altnorwegische Heiligensagas und Königsgeschichten vorlesen. Ganz zum Ende hörte er noch die *Sverris saga*, also die Königssaga über seinen Großvater und Begründer der Dynastie, und starb dann am 16. Dezember 1263 nach Mitternacht, unmittelbar nachdem die *Sverris saga* zu Ende vorgelesen worden war.¹³

Im folgenden werden Hákons Beziehungen zu den wichtigsten europäischen Herrschern kurz dargestellt, wobei der Schwerpunkt im stofflichen Hinblick auf die *Piðreks saga* vor allem auf Hákons Beziehungen zu Friedrich II. liegt. Die wichtigste zeitgenössische Quelle für Hákon Hákonarsons Königtum und besonders seine außenpolitischen (darunter vor allem diplomatischen) Aktivitäten ist die von Hákons Sohn und Nachfolger Magnús in Auftrag gegebene und von dem Isländer Sturla Þórðarson (1214–84, dem Neffen des durch Hákon ums Leben gekommenen Snorri Sturluson!) verfaßte *Hákonar saga Hákonarsonar* (1265).¹⁴ Ihr Zeugniswert wird von Historikern wie Literaturhistorikern gleichermaßen für hoch erachtet, wenngleich grundsätzlich zu bedenken gilt, daß sie als Königssaga und Auftragsarbeit eine literarische Quelle darstellt.

Einen charakteristischen Eindruck von der durchaus mit den kontinentalen Höfen der Zeit konkurrierenden höfischen Pracht bieten vor allem die Beschreibung der Krönung Hákons durch den päpstlichen Legaten und Kardinal Wilhelm von Sabina am Olafstag anno 1247 in Bergen¹⁵, vor deren Durchführung sich der

vgl. z.B. auch Leach 1921:105, 149/150, 158 und Behrmann 1996:47.

¹³ Vgl. *Hákonar saga*, 208. In der Handschrift Sth. 8 fol. fehlt an dieser Stelle ein Blatt. Auch sind die letzten Blätter in AM 304, 4° nicht erhalten, so daß hier auf die (anderen Handschriften folgende) Ausgabe der *Hákonar saga* von Gudbrand Vigfússon zurückgegriffen wird: Kap. 329–333, 353–360. Zu Hákons Bildung vgl. auch Behrmann 1996:47.

¹⁴ Die *Hákonar saga* wird zitiert nach der aktuellen Ausgabe von Marina Mundt samt der kritischen Ergänzungen (sog. ‚rettelseshefte‘) durch James Knirk bzw. (für die Schlußkapitel) nach der Ausgabe Vigfússons (1887). Als aktuelle Publikation dazu vgl. Bagge 1996 aus historischer Sicht. Zum Quellenwert der Saga sowie zu Sturlas (aufgrund der Verwandtschaft mit Snorri) nicht unproblematischer Autorschaft vgl. einführend den informativen Art. Knut Helles, *Hákonar saga Hákonarsonar*. In: KLN 6, 1961:51–53, bes. 53, sowie Geir Blom, *En konge blir til. Politikk og ideologi i Hákon Hákonssons saga*, Bergen 1994 (Hovedoppgave. Historisk Institutt i Bergen) und Ólafía Einarsdóttir, *Om samtidssagaens kildeværdi belyst ved Hákonar saga Hákonarsonar*. In: *Alvíssmál* 5, 1995:29–80.

¹⁵ Vgl. die Krönungskapitel der *Hákonar saga*, die erzählerisch gerahmt werden von Kardinal Wilhelms (*Vilhjalmr cardinali*) Hinreise von England nach Norwegen und dessen Rückreise, 138–146. Zu dieser Norwegenreise vgl. Gustav Adolf Donner, *Kardinal Wilhelm von Sabina, Bischof von Modena (1222–1234), päpstlicher Legat in den nordischen Ländern († 1251)*, Helsingfors 1929 (= *Societas Scientiarum Fennica, Commentationes Humanarum Litterarum* 2.5), 304–360. Zum Legitimitätsproblem bei der Krönung (im Gegensatz zu Skúli war Hákon nicht ehelich geboren, deshalb war die Krönung nur mit päpstlicher Dispens möglich) vgl. Helle ²1974:112/113. – Die Krönungskapitel der Saga hat 1996 erst Ulrike Sprenger (1996b) einer näheren Analyse unterzogen. Vgl. aktuell auch: Ulrike Sprenger, *Sturla Þórðarsons ‚Hákonar saga Hákonarsonar‘*, Frankfurt a. M. 2000 (= *Texte und Untersuchungen zur Germanistik und Skandinavistik*, Bd. 46). – Zweifelhaft ist, ob Hermann Reichert mit seiner ‚sozio-

Kardinal in England mit einigen das angeblich unzureichende norwegische Essen und Trinken betreffenden Vorurteilen konfrontiert sah¹⁶, die sich bei Hákons prächtiger Krönungszeremonie und den daran anschließenden Festlichkeiten keineswegs bestätigten. Als weiteres Beispiel für die ‚Höflichkeit‘ auch des norwegischen Hofes darf die pompös ausgestattete und ‚höfischer Etikette‘ folgende Spanienreise von Hákons Tochter Kristína an den vorbildlichen Hof Alfonsos des X. von Kastilien genannt werden, wo sie im Jahr 1257 Alfonsos Bruder Philippus heiratete. Geleitet wurde diese Reise von Bischof Peter aus Hamar, und begleitet wurde die Prinzessin von einem mehr als hundertköpfigen Gefolge (bestehend u.a. aus Gelehrten).¹⁷ Die Bedeutung dieser Reise und anschließenden Heirat bestand nicht allein in der Knüpfung dynastischer Beziehungen zwischen Norwegen und Kastilien. Für unseren Zusammenhang ungleich wichtiger darf als kulturpolitischer Nebeneffekt die Vermittlung von Literatur angesehen werden: Als wahrscheinlich kann gelten, daß durch den hohen Gelehrtenanteil in Kristínas Gefolge vor allem die spanische didaktische Literatur (allen voran das mit Alfonso in Verbindung zu bringende umfangreiche Gesetzeswerk *Las siete partidas* [1256–1263/65]) und – dadurch indirekt vermittelt – arabische literarische Traditionen nach Norwegen gelangten und dort ihre Spuren (vor allem im *Königsspiegel*) hinterließen.¹⁸

logischen Analyse‘ des norwegischen Hofes (1984) recht hat: Nach Reichert stehen die soziologischen Voraussetzungen am norwegischen Hof (Armut, Trinkgelage, keine Turniere, keine Teilnahme an Kreuzzügen) einer Rezeption der arthurischen Tafelrunde, also genereller betrachtet, einer adäquaten Rezeption des Höfischen entgegen. Die *Hákonar saga* und der *Königsspiegel* sowie einige Riddarasögur (vor allem die *Parcevals saga* und Teile der *Elis saga*) vermitteln jedoch ein anderes Bild! Dabei lassen sich in Sturlas *Hákonar saga* überdies einige Stilstika des Riddarasaga-Stils feststellen, darunter die Verwendung des Participiums Praesentis (z.B. *ridandi*, 179; *syngiandi*, 142) und höfisch konnotierte Wortpaare (*vel ok sæmiliga*, 155), womit die Königssaga selbst Züge des ‚höfischen Stils‘ erkennen läßt.

¹⁶ Die *Hákonar saga* liefert hier ein anschauliches kulturgeschichtliches Zeugnis dafür, daß ausländerfeindliche Vorurteile auch schon im 13. Jh. Konjunktur hatten: Laut Sturla hatten die Engländer Wilhelm in Aussicht gestellt, daß er in Bergen keine Ehren erhalten und überdies kaum satt werden werde: *honum var sagt fyrir ófundar sakir við norðmenn at hann mundi þar óngar sæmdir fá ok varla verða fæddr*. Der christliche Kardinal begegnete diesen üblen Gerüchten mit dem Hinweis darauf, daß ihm aus früheren Zeiten bessere Nachrichten über die Norweger zu Ohren gekommen seien, nämlich daß sie gute Christen seien. Im übrigen fürchte er sich wenig davor, daß es ihm in Norwegen an Essen und Trinken mangeln werde (*Enn þui kuiði ek at mik skorti þar mat ne dryck*; *Hákonar saga*, 139).

¹⁷ Vgl. *Hákonar saga*, 172/173 und 178–180; neben der Nennung von Bischof Peter aus Hamar und des Dominikanermönchs Simon verweist sie auf weitere gelehrte Männer im Gefolge (*ok enn fleire lærder menn*, 172). Überhaupt legt Sturla an zahlreichen Stellen Gewicht auf die Erwähnung ‚gelehrter Männer‘, also von Klerikern; bes. auch 138/139. Die prunkvolle Ausstattung und ‚Höflichkeit‘ dieser Reise wird von Sturla mehrfach betont und überdies in eine Skaldenstrophe gefaßt: vgl. z.B. 172: *Þessi ferd uar buin með hinum mesta kostnadi ok hæuesku sem Sturla quad* [...]; es folgt die Strophe, S. 173. Zu dieser Hochzeit vgl. auch Gløersen 1972:94–99.

¹⁸ Vgl. Gløersen 1972:15, 60, 95–99. Sverre Bagge geht m.E. in seiner Rezension von Gløersen (In: (Norsk) Historisk Tidsskrift 51, 1972:344–347) zu streng mit dieser Studie zu den kastilisch-norwegischen Literaturbeziehungen um. Allgemeiner zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen der kastilischen und norwegischen Übersetzungsliteratur an Alfonsos und Hákons Hof im 13. Jh. vgl. Almazán 1988.

Bei Kristínas Hochzeit in Kastilien soll – schenkt man dem Prolog der *Blómstrvallasaga* Glauben – angeblich eine Vortrags-Version dieser Saga eine Rolle gespielt haben. Da diese jüngere originale Riddarasaga (14 Jh.[?]) in der Hauptsache von den Harlungenhelden Áki und Etgarðr Örlungatrausti handelt, steht sie in enger Beziehung zu der *Piðreks saga*. Aufgrund dieser in der *Blómstrvallasaga* zu Hákons Tochter und zu dessen Hof hergestellten Verbindung ist es statthaft, auch für die *Piðreks saga*, dem literarischen Vorbild der *Blómstrvallasaga*, nach möglichen Berührungspunkten mit Hákons Hof zu fragen. Laut des (hinsichtlich der historischen Zusammenhänge allerdings eigenwilligen) ersten Kapitels der *Blómstrvallasaga* hätte der zu Kristínas Gefolge gehörige *Bjarni ur Niðarósi* (S. 1) die nachfolgend überlieferte *Blómstrvallasaga* am kastilischen Hof in deutscher Sprache (!) gehört und dem norwegischen König überbracht (*heyrði herra Bjarni lesit í þýzku máli þetta æfintýri ok færði síðan konungi í Noregi*, S. 2; vgl. auch hier Kap. III.2.8.5). Wenn man diese Angaben des Prologs überhaupt wörtlich nehmen darf, dann dürfte er für eine Kenntnis einer Version der *Piðreks saga* am kastilischen Hof um 1257 sprechen bzw. – für unseren Zusammenhang anders gesagt – dann belegt er ein Interesse von Hákons Hof am Dietrich-Stoff. H. G. Leach hat in anderem Zusammenhang auch Handschriften zu den Geschenken gerechnet, die u.a. Henry III. und Hákon auszutauschen pflegten; so bringt Leach die Übertragung der *Tristrams saga* mit Hákons eigener Hochzeit in Verbindung.¹⁹ Man könnte in diesem Zusammenhang erwägen, ob eine frühe Übertragung der *Blómstrvallasaga* als eine Art ‚höfisches Hochzeitsgeschenk‘ für Kristína vorstellbar ist, deren Hochzeit in Kastilien in jeder Hinsicht höfischer Etikette entsprach (dazu hier Anm. 17). Wie auch immer, die *Blómstrvalla saga* schreibt dem norwegischen Hof um 1260 ein Interesse am Stoff der *Piðreks saga* zu, überdies belegt sie eine frühe Rezeption letzterer in Skandinavien.

Aus historischen Gründen spielen seit Beginn der Wikingerzeit auch nach Haraldr Harðráðis fehlgeschlagenem Versuch, 1066 bei Stamfordbridge England zu erobern, und nach der anglonormannischen Herrschaftsübernahme durch Wilhelm/Guillaume I. (1066) Handels- und Kulturbeziehungen zwischen Norwegen und England eine dominierende Rolle. In Hákons Herrschaftszeit gestalten sie sich als diplomatische Kontakte zum Hof Henrys III.²⁰, die vor allem auch bei der

¹⁹ Vgl. Leach 1921:72, 181–184, bes. 183, dazu hier Kap. III.2.4.1.2.

²⁰ Das zur Beurteilung der Beziehung Hákons und Henrys entscheidende Quellenmaterial bieten: Patent Rolls of the Reign of Henry III. preserved in the Public Record Office, 1225–1232, London 1903, Nachdr. Nendeln/Liechtenstein 1971 sowie Calendar of the Liberate Rolls preserved in the Public Record Office, Henry III., Bd. 3, 1251–1260, London 1959 (vor allem über den Austausch von Geschenken, dazu hier Anm. 33). Zu den englisch-norwegischen Kulturbeziehungen im 13. Jh. vgl. immer noch grundlegend H. G. Leach 1921 (mit besonderem Schwerpunkt auf den Literaturbeziehungen). Vgl. stellvertretend für viele Helle 1968, der eine Vielzahl an Details (u.a. auch im Hinblick auf diplomatische Beziehungen und den Austausch von Geschenken) anführt, ferner K. H., Trade and Shipping between Norway and England in the Reign of Hákon Hákonsson (1217–1263). In: Sjøfartshistorisk årbok 1967:7–34 sowie

Literaturvermittlung anglonormannischer Textvorlagen nach Norwegen via England eine bedeutende Rolle spielten (stellvertretend darf das Beispiel der *Tristrams saga* eigens erwähnt werden). Von großer Bedeutung waren die englisch-norwegischen Handelsbeziehungen der frühhansischen Zeit besonders zwischen Leeds und Bergen, die dann bekanntlich später von den deutsch-norwegischen (zunächst westfälisch-rheinischen, dann baltischen) Hansebeziehungen abgelöst wurden.

Speziell für die *Piðreks saga* und ihre Einbindung in Hákons kulturpolitische Bestrebungen sind dessen Beziehungen zu dem hohenstaufisch-deutschen König und römischen Kaiser Friedrich II. (1212–50) von großem Belang. Sie sind 1996 von historischer Seite durch Thomas Behrmann ausführlich behandelt worden (dies auch mit Blick auf die *Piðreks saga* und die deutsch-norwegischen Hansebeziehungen); auf seinen Aufsatz wird bei den folgenden Überlegungen Bezug genommen. Neben dem Problem der potentiell ‚hansischen Züge‘ der *Piðreks saga* (dazu unten) rückt in unserem Zusammenhang vor allem folgende Frage in den Vordergrund: Kann die *Piðreks saga* (ähnlich wie auch die *Karlamagnús saga*) als ein Identifikationsangebot an Hákon verstanden werden, zumal unser Text – gebunden an die Dietrich-Figur – möglicherweise mit der ‚Reichsidee‘ verbunden werden konnte. Die ‚Reichsidee‘ selbst darf als eng verknüpft mit dem Namen und der (staufischen) Herrschaft Friedrichs II. angesehen werden, wobei sich unter dem Aspekt der ‚germanischen‘ Staatsgründung in Italien überhaupt eine Linie von Theoderich/Dietrich bis hin zu Friedrich II. ziehen läßt.²¹ Da diese Frage an anderer Stelle noch gesondert diskutiert wird (vgl. hier Kap. III.2.2.9), braucht hier lediglich ihre historische Grundlage kurz behandelt zu

Behrmann 1996: bes. 32, 37, 41/42. Von Bedeutung waren ferner auch die kirchlichen Beziehungen zwischen England und Norwegen, die nicht zuletzt auch eine Rolle für die Literatur (Schreibstuben) hatten. Vgl. hierzu: H. G. Leach, *The Relations of the Norwegian with the English Church, 1066–1399, and their Importance to Comparative Literature*. In: *Proceedings of the American Academy of Arts and Sciences* XLIV, 1909: bes. 531–533.

²¹ Zu Friedrichs Rolle und Selbstverständnis als *dominus mundi* im *sacrum imperium*, als christlicher Weltkaiser, vgl. Ernst Kantorowicz, *Kaiser Friedrich II.*, 2 Bde. (Haupt- und Ergänzungsband), Nachdr. (der Ausg. Berlin 1928–1931), Düsseldorf/München 1963, darin vor allem folgende Kap. des I. Bandes: Kap. VI: Der deutsche Kaiser, 340–401 (bes. 352–355, 389, 400/401), VII: Caesar und Rom, 402–470 (bes. 402–416, 444/445, 449, 461–463, 477) und VIII: Dominus mundi, 471–549 (bes. 512–515, 523/524) sowie 632. So zieht bereits Kantorowicz unter dem angedeuteten Aspekt die Parallele zwischen Dietrich von Bern und Friedrich: „So schloß mit den Soldrittern das Germanenzeitalter wie es begonnen: einzeln erst, dann truppweis, dann in immer wachsender Zahl waren sie einst als Krieger und Legionare der Divi nach Rom gezogen, hatten dann Rom selbst unterworfen, **in Italien – mit Dietrich von Bern beginnend, endend mit Friedrich II. – eigene Staaten gegründet**, um dann wieder nur als Söldner weiterzukämpfen, bis gegen Ende der Renaissance auch dieser Strom allmählich versiegte.. zum Schaden Italiens.“ 606 (Hervorheb. S.K.-B.), vgl. auch 449. Zur staufischen Couleur der Reichsidee vgl. bes. 523. – Zu Friedrich II. vgl. historischerseits auch folgende Biographien: David Abulafia, *Herrscher zwischen den Kulturen. Friedrich II. von Hohenstaufen*, Berlin 1991 und Wolfgang Stürner, *Friedrich II.*, Teil 1: Die Königsherrschaft in Sizilien und Deutschland 1194–1220, Darmstadt 1992; Teil 2: Der Kaiser 1220–1250, Darmstadt 2000 (= *Gestalten des Mittelalters und der Renaissance*). Vgl. ferner Behrmann 1996.

werden. Gemeint ist das mutmaßliche Angebot seitens Innozenz' IV. an Hákon, in Deutschland als Gegenkönig gegen Friedrich II. anzutreten. Zeugnis darüber haben wir durch Matthäus Parisiensis²², der sich diesbezüglich auf Hákon selbst beruft. Überbringer dieses Angebots war der päpstliche Legat Wilhelm von Modena anno 1247 anlässlich von Hákons (aufgrund päpstlicher Dispens zugestander, dazu hier Anm. 15) Krönung in Bergen; Hákon war allerdings der letzte Kandidat in Innozenz' Herrscherreihe! Matthäus zufolge soll Hákon dieses päpstliche Ansinnen unmittelbar nach seiner Krönung mit der vielzitierten Trutzreplik (die Sturla allerdings nicht erwähnt) abgelehnt haben, daß er zwar immer die Feinde der Kirche, nicht jedoch alle Feinde des Papstes bekämpfen wolle.

Als Vermutung liegt nahe, daß Hákon mit diesem Kandidatschaftsangebot in seinem Selbstverständnis die ‚Reichsidee‘ verband, zumal Friedrich deutscher König und römischer Kaiser war. Daß Hákon sich nicht auf Innozenz' stauferfeindliche Politik einließ, mag sicherlich auch mit seinen guten Beziehungen zu Friedrich zusammenhängen. Bezeichnenderweise erhielt in der Zeit des Interregnums in Deutschland zehn Jahre später (anno 1257) der als Enkel Philipps von Schwaben ebenfalls aus hohenstaufischem Geschlecht stammende Alfonso X. von Kastilien bei einer Wahl für den Königsthron in Frankfurt vier von sieben Stimmen; auf Richard von Cornwall fielen dagegen nur drei Stimmen.²³ Daß Kristínas oben beschriebene Hochzeit mit Alfonsos Bruder Philippus anno 1257 – wurde sie dadurch doch zur Schwägerin des ebenfalls aus hohenstaufischem Geschlecht stammenden und politisch bedeutsamen kastilischen Königs – auch Hákons Prestige vermehrte, liegt auf der Hand. Insgesamt ist es nicht abwegig, bei Hákon auch deshalb ein Interesse an der Aufzeichnung der *Piðreks saga* vorauszusetzen, weil sie für ihn möglicherweise eine Art sagagemäße Gestaltung der ‚Reichsidee‘ verkörpert haben könnte. In diesem Zusammenhang darf als auffällig gelten, daß in seiner bzw. Magnús' Herrschaftszeit mit der *Piðreks saga*, der *Karlamagnús saga*, den *Riddarasögur* aus dem arthurischen Stoffkreis sowie der *Alexanders saga* etliche Sagas berühmter historischer bzw. pseudohistorischer Herrscher gestalten in Prosaform übertragen wurden. Es steht zu vermuten, daß all diese Texte, die jeder für sich Aspekte der Königs idee literarisieren, nicht zuletzt deshalb in

²² Matthäus Parisiensis, *Chronica Majora*, Bd. 5: 201: „Post hoc autem omnes, voluit dominus Papa loco Fretherici Haconem regem Norwagiae in culmen imperii subrogare, unde ut aptiorem et favorabiliorem ad hoc ipsum haberet, ipsum un regem fecit consecratum coronari. Sed postquam coronatus fuit, protestatus est palam, se semper velle ecclesiae inimicos, sed non omnes Papae inimicos, impugnare. Et hoc idem protestatus est idem rex mihi ipsi Mathaeo, qui et haec scripsi, sub magni iuramenti attestatione“; vgl. dazu Behrmann 1996: 40–41 mit weiterer Literatur: Matthäus' „Angabe mag heute fremdartiger erscheinen als damals. Sie paßt in die Aufwertung der nordischen Herrscher durch das Papsttum.“ (41) Vgl. dazu bereits P.A. Munch, IV, I, 1858:46–48, G. A. Donner (wie Anm. 15), 355/356 und Gløersen 1972: 95–98.

²³ Vgl. dazu Antonio Ballesteros y Beretta, Alfonso X., Barcelona/Madrid 1961, hier 179, 183 sowie Gløersen 1972:95–98.

Hákons literarischem Milieu aufgezeichnet wurden, weil die Idee des Königtums unter Hákons Herrschaft in Norwegen eine neue Dimension gewann (dazu hier Anm. 9). Die Konzepte des Königtums in den genannten Sagas sind unterschiedlich: die Idee des *perpetuus rex christianus* in der *Karlamagnús saga*, die des Weltherrschers in der (unter Magnús aufgezeichneten) *Alexanders saga* und möglicherweise Anklänge an die ‚Reichsidee‘ in der *Piðreks saga*. Die arthurischen Riddarasögur fügen sich insofern ins Bild, als hier mit der Herrscherfigur des mythischen britannischen Artus im Norwegen des 13. Jh.s der (durch Haraldr Harðráðis Niederlage 1066 bei Stamfordbridge gescheiterte) Anspruch auf den britannischen Thron²⁴ erneut Nahrung erhielt.

Bestätigend kommt für die Interpretation der *Piðreks saga* hinzu – Thomas Behrmann hat darauf hingewiesen –, daß die *Hákonar saga* den Eindruck vermittelt, „daß zwischen dem norwegischen König und dem Kaiser sehr freundschaftliche Beziehungen bestanden“ (1996:41). Diese Akzentuierung der *Hákonar saga* steht dabei in einem bezeichnenden Gegensatz zur Realhistorie, denn: „Der englische König [= Henry III.], zu dem Hákon doch weit intensivere Beziehungen gepflegt hat, wird dagegen kaum eines Wortes gewürdigt.“ (Behrmann 1996:43). Es ist möglich, daß auch Sturlas Königssaga Hákons Beziehungen zu Friedrich und dem Reich stilisiert, daß m.a.W. Hákons Interesse und seine Beziehungen zur (staufigen) Reichsführung bekannt waren.

Ein gewisses Problem bei dieser Interpretation stellt allerdings die dänisch-, welfenfreundliche‘ Perspektive weiter Teile der *Piðreks saga*, vor allem ihre Hervorhebung des dänisch-sächsischen Raumes und der dänischen Helden dar, die nicht widerspruchsfrei mit Hákons ‚stauferfreundlicher‘ Neigung und realhistorischer Dänemark-Politik zu vereinbaren ist. So beurteilt selbst der moderate Knut Helle Hákons Dänemark-Politik gegen Ende der 1240er Jahre als „en temmelig aggressiv politikk overfor Danmark“; bei diesen gespannten norwegisch-dänischen Beziehungen spielte auch die Wahrung von ökonomischen Interessen im Nordsee- und Ostseehandel eine wichtige Rolle.²⁵ Eine gewisse Entspannung der politischen Verhältnisse trat anno 1261 mit der Heirat von Hákons Sohn und Thronfolger, Magnús, und (Erik Plogpenningss Tochter) Ingeborg ein. Daran mag folgender Sachverhalt auch für die Interpretation der *Piðreks saga* Bedeutung haben: Ingeborg war nämlich dänische Prinzessin und zugleich Enkelin des Herzogs von Sachsen-Altenburg, was zur Folge hatte, daß der Brautwerber, ‚Bruder Nikolás‘, von Hákon im Jahr 1260 zuerst nach Dänemark, dann aber direkt weiter zum sächsischen Herzog geschickt wurde. Und anno 1261 unternahm ‚Bruder Nikolás‘ erneut eine Dänemark-Reise zusammen mit Sira Askatín

²⁴ Zu diesem seit Magnús dem Guten (1035–1047) erhobenen Anspruch auf die englische Krone vgl. Leach 1921:44/45.

²⁵ Vgl. Helle ²1974:128–133, Zitat: 128.

in derselben Angelegenheit.²⁶ Insbesondere diese (zwar späten) dynastischen Verbindungen zwischen Norwegen und Dänemark-Sachsen dürften zeigen, daß eine ausschließliche Qualifizierung von Hákons Interessen als ‚staufisch‘ zu kurz greift. Auf der anderen Seite darf die ‚Reichsidee‘ selbst, die ein mögliches Interesse Hákons an der Aufzeichnung der Saga erklären könnte, in der ersten Hälfte des 13. Jh.s als ‚staufisch‘ klassifiziert werden (dazu hier Anm. 21). Auf dieses Problem ist im Schlußkapitel der vorliegenden Arbeit noch einzugehen. An dieser Stelle ist im Zusammenhang mit Magnús’ dynastischer Verbindung mit der dänisch-sächsischen Prinzessin Ingeborg zum Abschluß noch folgende weiterführende Überlegung anzustellen: Wenn Leach recht hat mit seiner Annahme (wie Anm. 19), daß Sagaübertragungen von anglonormannischen Handschriften wie etwa im Fall des *Tristan* zu den ‚höfischen Hochzeitsgeschenken‘ Hákons gehörten, dann könnte man als Anlaß der Aufzeichnung der *Þiðreks saga* in Norwegen hypothetisch erwägen, ob sie (mit ihrer positiven Hervorhebung des dänisch-sächsischen Raumes) nicht als Hochzeitsgeschenk für Magnús und Ingeborg gedacht war.

Neben der *Tristrams saga* wird in der Forschung mit den *Eufemiavisor* ein weiteres Beispiel eines solchen ‚höfischen Hochzeits- bzw. Verlobungsgeschenks‘ erwogen: In den Jahren 1303, 1308 und 1311/12 ließ die deutschstämmige Prinzessin und norwegische Königin Eufemia die nach ihr benannten drei höfischen altschwedischen Versübertragungen aus dem arthurischen Stoffkreis (*Herr Ivan*, *Hertig Fredrik (av Normandie)* und *Flores och Blanzeflor*) mutmaßlich aus Anlaß der Verlobung ihrer Tochter Ingeborg (im Jahr 1302) mit dem schwedischen Herzog Erik Magnússon nach u.a. **deutschen** Versvorlagen anfertigen. Trotz Differenzen handelt es sich hier um mit der *Tristrams saga* und der *Þiðreks saga* partiell vergleichbare Konstellationen, nämlich um Adaptationen ‚höfischer‘ Stoffe nach deutschsprachigen Vorlagen im altnorwegischen königlichen Milieu.²⁷ Die Hypothese, daß auch die *Þiðreks saga* möglicherweise als ‚deutsch-norwegisches höfisches Hochzeitsgeschenk‘ an Magnús und Ingeborg gedacht war, kann nicht bewiesen, sollte aber weiter im Auge behalten werden.

Ebenfalls durch das Zeugnis der *Hákonar saga* sind wir in Kenntnis der Gesandten, die Hákon bevorzugt ins Reich sandte, dies zweifellos aufgrund ihrer

²⁶ Vgl. dazu Storm 1874:95/96 und Bagge 1976:73/74, 78. Bagge 1976:80 vermutet in Nikulás einen Bettelmönch. Zur ‚Höflichkeit‘ dieser Hochzeit vgl. Leach 1921:155/156; zu den politischen Implikationen dieser dynastischen Verbindung vgl. auch Helle² 1974:130 sowie Helle 1972:331–333 (über Ingeborgs politische Rolle).

²⁷ Den Hinweis auf die *Eufemiavisor* in diesem Zusammenhang verdanke ich Frau Prof. Dr. Stefanie Würth, Tübingen, die die Bedeutung Eufemias für die literarische Überlieferung kürzlich erst gewürdigt hat: vgl. Stefanie Würth, Eufemia: Deutsche Auftraggeberin schwedischer Literatur am norwegischen Hof. In: Fritz Paul (Hrsg.) 2000:269–281. Zu den *Eufemiavisor* vergleiche auch Gösta Holms informativen Artikel in MS 1993:171–173.

besonderen sprachlichen Eignung. Daß (gelehrte) Gesandte neben diplomatischen Tätigkeiten auch als Literaturvermittler in Frage kommen, zeigt das oben beschriebene Beispiel der kastilisch-norwegischen Literaturbeziehungen um 1250. Für die *Þiðreks saga* könnte vor allem der von Hákon bevorzugt gesandte **Heinrekr** von besonderer Bedeutung gewesen sein: laut Sturla war er Deutscher (*þydverskui*), aber in Norwegen aufgezogen (*upp fæddur j Noregi*)²⁸, also mutmaßlich beider Sprachen mächtig. Und die Gesandtschaftsreise, die norwegische Diplomaten anno 1251 anläßlich der Hákon von Friedrich in Aussicht gestellten Hoheit über Lübeck (dazu unten) nach Venedig unternahmen, wurde von Sira Askatín, dem späteren Bischof von Bergen und einem der prominentesten Gesandten Hákons, angeführt. Aufgrund der Todesnachricht (Friedrich war am 13. Dezember 1250 in Castel Fiorentino gestorben), kehrte die norwegische Gesandtschaft um und suchte statt dessen Friedrichs Sohn und neuen deutschen König, Konrad IV., in „Svava“ auf.²⁹ Potentiell kommt überdies auch der oben in Zusammenhang mit Magnús' Brautwerbung 1260 genannte ‚Bruder Nikolás‘ für die Vermittlung literarischer Stoffe speziell niederdeutscher Provenienz in Frage. Daß Hákon ihn für die Mission nach Sachsen-Altenburg auswählte, dürfte dessen Vertrautheit mit der mittelniederdeutschen Sprache (möglicherweise auch Literatur) zur Voraussetzung haben.

In der Beziehung Hákon-Friedrich spielen ferner auch die Händel zwischen Hákon und der Lübecker Hanse eine Rolle, die jedoch für unseren Zusammenhang von geringer Bedeutung sind und deshalb nur kurz angedeutet werden.

Nach dem von westfälischen Hanseaten dominierten Norwegenhandel der frühen Hansezeit trat um die Mitte des 13. Jh.s eine Verschiebung zugunsten Lübecks und der wendischen Städte ein. In den Hansebeziehungen zwischen Lübeck und Norwegen ereignete sich anno 1247 ein Konflikt, der durch einen Übergriff von Lübeckern auf norwegische Schiffe in dänischen Gewässern ausgelöst worden war, auf den Hákon seinerseits mit Repressalien gegenüber den Lübeckern reagierte. Urkundlich belegt sind in diesem Zusammenhang zwei Briefe Hákons an die Stadt Lübeck, in denen er die Lübecker zur Lieferung begehrter Nah-

²⁸ Vgl. die äußerst lobenden Bemerkungen der *Hákonar saga* über Heinrekr: *Epter þetta for sa madur {er} Heinrekr hiet hann var þydverskui/Enn hann var upp fæddur j Noregi /hann var kalladur sendimadur/ Hann var Jafnann a millvm med agiætum sendingum /vard af þessu hin mesta vinatta /a millvm þeira keisarans og Hakonar kongs* (98). Heinrekr muß also ein gebildeter und wohlerzogener Mann gewesen sein, wenn Hákon gerade ihn bevorzugt ins Reich sandte. Und gerade im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit (*af þessu*) hebt die Saga die Freundschaft zwischen Friedrich und Hákon als sehr eng hervor. Zu Heinrekr vgl. auch Behrmann 1996:41.

²⁹ Vgl. dazu *Hákonar saga*, 154/155 (*spurðo þeir þar þau tiðendi at keisarinn hafði andaz fyrir Jolín vt a puli hurfu þeir þa apr. ok ætludu isuafua a fund herra konraðs sonar keisara [...]*); zur Sache Behrmann 1996:37/38 mit weiterer Literatur. Auf so bedeutende Gesandte wie u.a. Sira Askatín und ihre Bedeutung auch als Kulturvermittler ist unten noch gesondert einzugehen. – Am Rande darf angemerkt werden, daß der (schwäbisch-deutsche) Raum *Svava* (Heimir) und auch die italienische Stadt *Fenidi* (= Venedig als Hildibrands Heimatstadt) besonders auch in der *Þiðreks saga* eine große Rolle spielen.

rungsmittel wie Korn und Malz auffordert bzw. darum bittet, deren Einkauf in der Trave- stadt zu erlauben.³⁰ Von politisch ungleich größerer Bedeutung war Hákons – laut Zeugnis der *Hákonar saga* – erhobene Beschwerde Friedrich II. gegenüber, daß norwegische Schiffe bei der Fahrt nach Lübeck gefährdet worden seien. Friedrich habe daraufhin im Sommer 1250 mit dem Zugeständnis reagiert, daß er Hákon die Hoheit über Lübeck geben wolle. Friedrich war jedoch gestorben, bevor die von Hákon geschickte Gesandtschaft zur Einlösung dieses Versprechens in Italien eintraf; sie konnte in Venedig nur noch die Nachricht von Friedrichs Tod entgegennehmen.³¹

Zum Abschluß sei noch ein kurzer Hinweis auf die mit den Gesandtschaftsbe- suchen verbundenen Geschenke erlaubt, die mittelbar auch ihren literarischen Niederschlag in Teilen der *Piðreks saga* (z.B. in deren *Írons-* und *Apollonius- Þáttr*, dazu hier Kap. III.2.4.2.3) und anderen Riddarasögur des höfischen Milieus (dazu hier Kap. III.2.3.3.3) fanden. Gemeint ist vor allem die Begeisterung für die Mode der höfischen Jagd, die Hákons Hof vom Kontinent importierte und zu der er seinen kontinentalen Herrscherkollegen (und allen voran dem auch wissen- schaftlich an Falken interessierten Friedrich) die begehrteste Aussteuer, nämlich den weißen isländischen Gerfalken, als Geschenk überreichte.³²

Der Kuriosität halber seien auch noch die ‚Eisbärengeschenke‘ erwähnt, die Hákon seinen Herrscherkollegen darbot: so den (anno 1252 urkundlich belegten) angeleint in der Themse fischenden Eisbären für Henry III. oder vorher einen in arabischen Quellen bezeugten weiteren Eisbären mutmaßlich an Friedrich II., der von diesem allerdings – ohne Rücksicht auf das Klima – an einen ägyptischen Sultan weiterverschenkt wurde.³³

Um ein Bild davon zu geben, welche Bedeutung Hákon Hákonarson und – weitreichender die gesamte Sverrir-Dynastie – für die genuin altnorwegische bzw. ins Altnorwegische übertragene Literatur des 13. Jh.s hatte, sei abschließend noch ein kurzer Ausblick auf das rege literarische Interesse dieser Dynastie gestattet, was der Zugehörigkeit der ebenfalls altnorwegischen *Piðreks saga* zu diesem lite- rarischen Milieu zusätzliche Wahrscheinlichkeit verleiht.³⁴ Als Begründer des lite-

³⁰ Zu diesem Konflikt vgl. Behrmann 1996:35–37 mit den entsprechenden Belegen im Lübeckischen Ur- kundenbuch und in der *Hákonar saga*; dazu auch Schreiner 1935:20–22 und Helle ²1974:130–132.

³¹ Vgl. *Hákonar saga*, 155, dazu Behrmann 1996:37–41 mit Erörterung der Motive, die Friedrich zu diesem Zugeständnis bewogen haben mögen: Er interpretiert es zum einen als eine Art ‚Strafe‘ für Lübeck dafür, daß es sich auf Avancen des Gegenkönigs zu Friedrich, Wilhelm von Holland, eingelassen hatte, und zum anderen als einen Gunsterweis des Stauferkaisers gegenüber Hákon dafür, daß er auf Innozenz’ Angebot, als Gegenkönig gegen Friedrich anzutreten, nicht eingegangen war (bes. 40/41).

³² Vgl. hierzu wiederum Behrmann 1996:43/44 mit weiteren Belegen.

³³ Vgl. hierzu ebenfalls Behrmann 1996:43, mit den entsprechenden Belegen in den *Liberate Rolls*. Zu den Gesandtschaftsgeschenken (vor allem nach England) vgl. auch Helle 1968 (dazu hier Anm. 20).

³⁴ Zum Folgenden vgl. Leach 1921:56–60, 121, 154/155, 265. Magnús’ Verbindung mit der *Alexanders saga* und *Gýðinga saga* wurde 1996 mit neuen Argumenten von Stefanie Würth bestätigt: *Alexanders saga*: Literarische und kulturelle Adaptation einer lateinischen Vorlage. In: *Hansische Literaturbeziehun-*

rarischen Milieus von Übersetzungsliteratur aus dem anglonormannisch–arthurischen und fränkisch–karolingischen Stoffkreis muß an erster Stelle Hákon Hákonarson selbst genannt werden. Die Tradition wurde weitergeführt von seinen Söhnen und einem seiner Enkel: Der Name seines Sohnes und Thronfolgers Magnús Hákonarson Lagabœtir (1263–80) wird mit der Aufzeichnung des altnorwegischen Gefolgschaftsrechts, der *Hirðskrá*, in Verbindung gebracht; auch beauftragte er Sturla Þórðarson mit der Abfassung der *Hákonar saga*. Überdies spricht auch einiges dafür, daß Magnús der Auftraggeber der *Alexanders saga* und *Gýðinga saga* war. Hákons zweiter Sohn, Hákon Hákonarson der Jüngere, der früh an den Folgen einer Krankheit starb, die er sich bei der Jagd zugezogen hatte, war selbst als Übersetzer der *Barlaams saga ok Josaphats* tätig. Schließlich ist noch die jüngste Generation der Dynastie und des literarischen Milieus zu erwähnen, nämlich Hákons Enkel Hákon V. Magnússon (1299–1319), der die alttestamentliche Bibelkompilation *Stjórn* (kurz nach 1300) in Auftrag gab. Laut Zeugnis der *Viktors saga ok Blávus* (LMIR 1,1) hat Hákon V. überdies einige (nicht erhaltene) Übersetzungen aus dem Griechischen und Französischen angeregt. Mit Hákons Frau Eufemia (der norddeutschen Prinzessin Eufemia von Arnstein) blühte überdies die Ritterdichtung erneut auf, denn als Mäzenin regte sie die altschwedischen *Eufemiavisor* an (vgl. hier Anm. 27). Daß auch die ebenfalls altnorwegische *Þiðreks saga* im Zusammenhang mit Hákons Auftraggeberschaft und dem literarischen Milieu des Bergenser Hofes, weniger jedoch des hanseatischen Kontors zu sehen ist, ist im folgenden zu begründen.

Bei allen positiven Aspekten, die mit der Auftraggeberschaft der Sverrir-Dynastie wie mit dem literarischen Mäzenatentum überhaupt verbunden sind, darf allerdings ein kritischer literatursoziologischer Aspekt nicht übersehen werden, nämlich die Problematik des Elitecharakters von Bildung in Oberschichten bzw. der Verknüpfung von Bildungsgütern mit Macht und Geld, wie er u.a. im Handschriftenbesitz zum Ausdruck kommt.³⁵

gen 1996:290–315. Da St. Würth in ihrem Aufsatz auch allgemeiner auf Probleme der altwestnordischen Übersetzungsliteratur des 13. Jh.s eingeht, können ihre Ergebnisse nicht zuletzt auch für die *Þiðreks saga* fruchtbar gemacht werden.

³⁵ Vgl. dazu vor allem Jürg Glauser 1987:123 mit weiterer Literatur und Glauser 1983:64–71, 219–225. So hat Glauser zurecht auch auf die Bedeutung insbesondere der altnorwegischen Riddarasögur als ideologische Systemstabilisatoren hingewiesen; dazu hier Kap. III.2.1.3. – Grundlegend zum mittelalterlichen Mäzenatentum und zur Auftraggeberschaft vgl. Bumke 1979, der allerdings ausschließlich die deutschen Mäzene, darunter Heinrich den Löwen, berücksichtigt. Was die Terminologie anbelangt, so kann Hákon ohne Frage als Auftraggeber der höfischen Übersetzungsliteratur bezeichnet werden. Zur Frage jedoch, ob er seine Übersetzer auch finanziell förderte, also als Mäzen zu betrachten ist, liegen m.W. keine genauen Erkenntnisse vor.

III.1.2 Die *Piðreks saga* im Spannungsfeld von Hanse und Hof

Da wir in der *Piðreks saga* (ansonsten nicht erhaltene) Versionen niederdeutscher Heldensagen-Tradition vor uns haben und sie sich überdies mehrfach auf die vielzitierten Gewährsleute aus Soest, Bremen und Münster beruft, hat die Forschung seit alters ihren hansischen Übermittlungsweg (vgl. z.B. Heuslers ‚Spiel-leutetheorie‘), 1986 wiederum (durch Leonard Forster) sogar ihren ‚hansischen Charakter‘ betont (dazu unten). Vergleichsweise selten hat man jedoch den im vorausgehenden Kapitel behandelten König Hákon Hákonarson als Auftraggeber für die Abfassung der altnorwegischen Saga in die Betrachtung einbezogen. Dies verwundert insofern, als die um die Mitte des 13. Jh.s blühende altnorwegische Übersetzungsliteratur (Riddarasögur) von ihm angeregt wurde. Daß die *Piðreks saga* mit ihrer mutmaßlichen Entstehung in der westnorwegischen Hansestadt Bergen, die Königssitz **und** Hanseniederlassung³⁶ war, beide Elemente miteinander verbindet, ist in der Forschung bislang zu wenig beachtet worden.

Ein wichtiger Anhaltspunkt für die Lokalisierung der ältesten erhaltenen Handschrift der *Piðreks saga* im westnorwegischen Bergen ist das bedeutende Handschriftenverzeichnis des Bergenser Bischofs Árni Sigurðarson (1305–14), das in dessen Besitz u.a. auch eine Handschrift der *Piðreks saga* (wahrscheinlich die ‚Stockholmer Membran‘) vermerkt. Das Verzeichnis muß in den Jahren 1308–1314 angefertigt worden sein, woraus folgt, daß man die Haupthandschrift noch auf die zweite Hälfte des 13. Jh.s oder die Zeit kurz vor 1300 datieren darf.³⁷ Davon ausgehend ist es nicht unwahrscheinlich, daß auch die Vorlage(n) der Membran bzw. das ‚Original‘/die ‚erste erhaltene Niederschrift‘ der Saga in diesem Raum verortet werden können.

Im folgenden Kapitel gilt es nun, das Augenmerk auf diese beiden sich anscheinend widerstrebenden Pole von Hanse und Hof zu richten und den möglichen Standort des Textes in diesem Spannungsfeld genauer zu bestimmen. M.a.W. werden hier Perspektiven aufgezeigt, die einen potentiell ‚hansischen Vermittlungsweg‘ der niederdeutschen Stoffe und ihre Aufzeichnung im ‚literarischen höfischen Milieu‘ der Riddarasögur als miteinander vereinbar und – mehr noch – plausibel erscheinen lassen. Zunächst wird der Blick auf das Bergenser Hanse-

³⁶ Von der umfangreichen Literatur zur Rolle und Bedeutung Bergens in der Hansezeit kann hier neben Koren Wibergs ‚klassischer‘ Darstellung von 1932 lediglich stellvertretend auf folgende neuere Publikationen hingewiesen werden: grundlegend Knut Helle mit dem programmatischen Buchtitel ‚Kongssete og kjøpstad‘ (1982); ferner: K. H., Die Deutschen in Bergen während des Mittelalters. In: Espen Bowitz Andersson [Hrsg.], Bryggen. Das hanseatische Kontor in Bergen, Lübeck 1982 (= Det Hanseatiske Museums Skrifter, Nr. 25):12–26. Die archäologischen Ausgrabungen von 1955–1968 im historischen Stadtkern von Bergen, der sog. ‚deutschen Brücke‘ (*Bryggen*), dokumentiert die von Asbjørn Herteig herausgegebene mehrbändige Reihe ‚The Bryggen Papers‘ (Bergen/Oslo u.a. 1985ff.; dazu hier Anm. 49). Vgl. ferner Stichwort ‚Bryggen‘. In: Hartvedt ²1994:129–134 mit Photos und topographischen Skizzen.

³⁷ Vgl. dazu: Storm 1880:185–192. Dazu und zu der für unseren Text vertretenen ‚Bergen-Hypothese‘ vgl. die Einleitungskapitel der vorliegenden Arbeit.

kontor gerichtet, mit dem Ziel, dessen potentielle Bedeutung für einen Text wie die *Þiðreks saga* zu ermessen. Anschließend wird das Problem der *Þiðreks saga* als ‚hansischer Literatur‘ diskutiert. Hier kann nicht der Ort sein, das gesamte in der norwegischen Forschung kontrovers diskutierte sog. ‚Hanse-Norwegen-Problem‘ darzustellen oder gar Lösungsansätze dafür zu bieten.³⁸ In unserem Zusammenhang stellen sich vor allem die oben angedeuteten Fragen der Stoffvermittlung durch Spielleute (auf Heuslers These ist an anderer Stelle gesondert einzugehen; vgl. Kap. III.2.3.5.3) bzw. die Frage, ob ein altnorwegischer Text wie die *Þiðreks saga* überhaupt im Umfeld des Bergenser Kontors denkbar ist. Um es vorwegzunehmen: Daß die vergleichsweise umfangreiche und sprachlich-stilistisch vom Riddarasaga-Stil geprägte *Þiðreks saga* im Hansekontor von zweisprachigen Hanseaten niedergeschrieben worden wäre, dürfte eine überholte und zu einem guten Teil romantische Sicht von ‚hansischer Literatur‘ verraten. Ein solches Bild von ‚hansischer Literatur‘ wurde vor allem durch Wolfgang Stämmers inzwischen zum ‚Klassiker‘ gewordenen vielzitierten Aufsatz ‚Die deutsche Hanse und die deutsche Literatur‘ (1919) grundgelegt. Stämmer geht darin der wichtigen Frage nach der Bedeutung der Hanse für die Übermittlung und Verbreitung literarischer Stoffe nach, läßt aber zugleich eine romantische Sichtweise der Kontorsarbeit erkennen: „Und man stellt sich gern vor, wie nach der anstrengenden Kontortätigkeit des Tages der deutsche Kaufmann in der Fremde abends zu diesem Buche [= ‚Buch Sidrach‘, um 1479] griff, um in ernster Lebensweisheit Erholung von der nüchternen Wirklichkeit zu suchen oder seinen Mitgesellen kräftige Sprüchlein wider der Seele Gefahren auf den Weg zu geben.“ (S. 39/40). Sehr impressionistisch einführend, aber letztlich anachronistisch (dazu unten) läßt Stämmer auch die Atmosphäre am Bergenser Hansekontor aufleben und bezieht in diesem Zusammenhang auch die *Þiðreks saga* ein: „Im Winter, wenn infolge des Frostes keine Handelsgelegenheit sich ergab, saßen die Gesellen beisammen im rauchigen Schütting und lehrten ihre ungeschulten Kameraden lesen, schreiben und rechnen. Da das wohltätige Verbot des Geldspiels bei ihnen genau beachtet wurde, vertrieben sie sich die Zeit mit Erzählen oder Vorlesen von Geschichten, Schnurren und Poemen, die sie entweder auf ihren Reisen aufgeschnappt oder von

³⁸ Unter den kritischen norwegischen Stimmen sind vor allem die Publikationen Johan Schreiners zu nennen, die schon im Titel Kritik an den Hanseaten verraten: ‚Hanseatene og Norges Nedgang‘ (1935). Zur Beurteilung des Hanseproblems in der (älteren) norwegischen Forschung vgl. den hilfreichen Überblick von Grethe Authén Blom, Norge (In: Det nordiske syn på forbindelsen mellem hansestæderne og nordn. Det Nordiske Historikermøde i Århus 7.–9. August 1957, Århus 1957): 1–54, die die Positionen (u.a. Schreiners, Wetkis) zusammenfaßt, sowie Knut Helle 1980:23–38. – Vgl. ferner auch folgende aktuelle Publikationen: Volker Henn und Arnved Nedkvitne [Hrsgg.], Norwegen und die Hanse. Wirtschaftliche und kulturelle Aspekte im europäischen Vergleich, Frankfurt a. M./Berlin/Bern u.a. 1994 (= Kieler Werkstücke A. Beiträge zur Schleswig-Holsteinischen und skandinavischen Geschichte, Bd. 11), Klaus Friedland, Die Hanse, Stuttgart/Berlin/Köln 1991 (= Urban-Taschenbücher, Bd. 409): 54–71 sowie Behrmann 1996, der sich u.a. auch mit dem Hanse-Problem beschäftigt.

der Heimat mitgebracht oder von den Bewohnern des Landes vernommen hatten. So geht die ‚Thidreksaga‘ zurück auf Erzählungen, welche der nordische Zusammensteller von niedersächsischen Kaufleuten erlauscht hatte.“³⁹ In Stämmers Sicht erscheint das Hanse-Kontor vorrangig als eine Art Bildungseinrichtung, in der – zumindest im Winter – der Hauptakzent auf der Vermittlung mündlicher Literatur lag; so reduziert er auch die *Piðreks saga* auf mündliche Erzählungen, die am Hansekontor vermittelt worden seien, läßt dabei allerdings die historischen Begebenheiten außer acht, denn das Bergenser Hansekontor wurde erst gegen Ende der 1350er Jahre errichtet (vgl. Anm. 44). Ganz ähnlich stellt sich W. Stämmler auch die Arbeit am Brügger Hansekontor vor: „Mit offenen Ohren lauschten diese [= die deutschen Hanseaten] den Erzählungen ihrer einheimischen Freunde oder welschen Handelsgenossen, schrieben abends nach getaner Kontorsarbeit das Gehörte in ihre eigene Muttersprache um und teilten sich diese Gedichte und Novellen gegenseitig mit“ (S. 43).

Stämmers Auffassung ist lange Zeit bestimmend gewesen und wurde erst von der jüngeren Forschung problematisiert: So hält Loek Geeraedts Stämmler folgende, auch für unseren Zusammenhang bedeutsamen Argumente entgegen: „Vor diesem Hintergrund [= Alltagsleben im Brügger Hansekontor] erscheint es doch höchst unwahrscheinlich, daß ein Kaufmann nach getaner Arbeit in den Abendstunden noch so viel geistige Kraft aufbringen konnte, daß er in der Lage gewesen wäre, die von STÄMMLER skizzierten Übertragungen anzufertigen.“⁴⁰ Am Beispiel der bekannten Stockholmer Sammelhandschrift mit mittelniederdeutscher Literatur (u.a. *Valentin unde Namelos*, *Flos unde Blankeflos*, *Theophelus*) stellt Geeraedts überdies Stämmers Auffassung von der Entstehungsgeschichte der mittelniederdeutschen Denkmäler durch **direkte** Vermittlung aus dem Mittelniederländischen in Frage und weist statt dessen auf die „nachgewiesene vermittelnde Funktion Kölns als Kulturzentrum in dieser Region“ hin, was bedeutet, daß „der Weg der Überlieferung [...] von Brügge über Köln in das niederdeutsche Gebiet verlaufen sein“ dürfte (S. 117). Für unseren Zusammenhang der *Piðreks saga* kann Geeraedts ‚realistische‘ Einschätzung der literarischen Aktivitäten am Hansekontor wegweisend sein. Ferner darf die Annahme gelten, daß die in der *Piðreks saga* verarbeiteten mnd. Stoffe wohl kaum über ausschließliche Vermittlung des Bergenser Kontors Eingang fanden. Eine faktische Bestandsaufnahme der literarischen Zeugnisse am Bergenser Kontor kann dies bekräftigen: Zu nennen sind vor allem die recht derben sog. ‚Bergener Spiele‘⁴¹, eine Art von Ini-

³⁹ Stämmler 1919:38/39.

⁴⁰ Vgl. L. Geeraedts 1986 mit weiterführender Literatur zum Thema ‚literarische Hansebeziehungen‘; Zitat: 109.

⁴¹ Vgl. hierzu u.a. K.E.H. Krause, Zu den Bergen’schen Spielen. In: Hansische Geschichtsblätter 4, 1880/81: 109–122. Weitere Literatur bei Stämmler 1919:38.

tiationsritus zur Aufnahme der Neuankömmlinge ins Hansekontor. Dabei handelte es sich u.a. um Theaterspiele mit Verkleidung und Versdarbietungen, die sich in späterer Zeit zu „herrlichen Comedien und Tragedien“ entwickelten, dies zumindest in der (wehmütigen) Erinnerung des Rostocker ‚Bürgers und Bergenfahrers‘ Joachim Schlu (1606)⁴². So wurden am Bergenser Kontor in späterer Zeit auch die ‚traurigen‘ Liebesgeschichten von *Pyramus und Thisbe* bzw. von *Pontus und Sidonia* präsentiert, dies – so stellt wiederum Stammeler es sich vor –, um die Kontoristen „über ihre Ehelosigkeit“ hinwegzutrusten, „wenn sie sahen, wie ‚de brennende leve hertleidens anfanck‘ immer ist.“⁴³ Bei diesen Theateraufführungen handelt es sich um späte Zeugnisse; in der für die *Piðreks saga* relevanten frühhansischen Zeit sind sie hingegen nicht vorauszusetzen, aus dem einfachen Grund, weil das Hansekontor in Bergen erst Ende der 1350er Jahre (also ca. 100 Jahre nach der uns interessierenden mutmaßlichen Entstehungszeit der Saga) errichtet wurde, bis ca. 1500 blühte und bis 1754 bestand. In der Blütezeit des Kontors betrug das Bevölkerungsverhältnis von Norwegern und Deutschen in Bergen zeitweilig 7000 bis zu mehr als 2000.⁴⁴ Dem Vortrag oder der Theateraufführung von literarischen Stoffen – und einige publikumswirksame *Pættir* der *Piðreks saga* (wie beispielsweise den *Petleifs*-, *Herburts*- oder *Írons-Páttir*) könnte man sich durchaus vorgetragen oder inszeniert vorstellen – dürfte im frühhansischen Milieu um 1250 die Bühne gefehlt haben. Nicht zuletzt diese Einschränkung lenkt das

⁴² Joachim Schlu, Vorwort zu seiner „Comedia von dem Frommen Isaac“ (Rostock 1606). Der nur in zwei Exemplaren erhaltene Text ist bei Koren Wiberg 1932:101–103 abgedruckt. In dieser Vorrede blickt Schlu in dankbarer Erinnerung auf seine Bergenser Kontorszeit zurück und preist es als „disz hochlöbliche und weitberömbte Cuntor“ (102). Schenkt man seiner (verklärten) Erinnerung Glauben, so hat das Kontor bisweilen die Funktion einer Bildungsinstitution gehabt: „Dann es kommen auch offt an das Löbliche Kuntor gar einfeltige und schlechte Bawren Kinder, als hie aus Mechelnburg, Pommern, Saxen, Westphalen und anderen örtern: Und wan sie nicht schreiben oder lesen können, werden sie den winter uber von den andern fein unterweiset und gelernet, würden also feine und verstendige gesellen darausz, und wan siea ein zeitlang verkeret und gehandelt, kommen sie in Teutschlandt, in die löblichen Seestede in schone gute heuser zusitzen, und werden vorname Bürger und wohlhabende Leute darausz, die noch zu hohen emptern kommen und gebraucht werden.“ (102) Zu Schlus Schauspiel vgl. auch Stammeler 1919:38. Wie oben angedeutet, macht sich auch Stammeler diese romantische Sichtweise der Kontorsarbeit zu eigen, die in der Realität aber kaum reines Vergnügen gewesen sein dürfte. Es verwundert nicht, daß die ansonsten den Hanseaten gegenüber kritisch eingestellte norwegische Forschung solche euphorischen Erinnerungen erfreut zur Kenntnis nimmt und verbreitet, wie hier durch Koren Wiberg geschehen, S. 103. Koren Wiberg 1932:105–109 führt auch weitere Beispiele von in Svensgaarden (1602, 1604, 1605 und 1607) aufgeführten Komödien an.

⁴³ Stammeler 1919:38.

⁴⁴ Vgl. hierzu u.a. Koren Wiberg 1932, Kap. II über die vorkontorische Zeit, 13–80, bes. 30–53 und Kap. III über dessen Blütezeit, 54–80 und Schreiner 1935, Kapitel V: Kontoret grunnlegges, 61–73. Zum Niedergang des Kontors vgl. Klaus-Peter Zoellner (Zur Stellung der Hansekontore in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. In: Konrad Fritze, Eckhard Müller-Mertens et al. [Hrsgg.], *Neue Hansische Studien*, Berlin 1970 (= *Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte*, Bd. 17):323–339, der sich ausführlich mit dem Bergenser Kontor befaßt. Für die neuere Forschung vgl. stellvertretend Stichwort ‚Bryggen‘. In: Hartvedt, *Bergen Byleksikon* ²1994:132 sowie: Carsten Müller-Boysen, *Die „Deutsche Brücke“ in Bergen und die Niederlassungen in Tönsberg und Oslo*. In: *Die Hanse* ³1999:223–233.

Augenmerk wiederum auf den Hof als Darbietungsforum, an dem gerade um diese Zeit Riddarasögur vorgetragen wurden. Man darf vor allem an das Beispiel der *Elis saga* erinnern, deren Erzähler mehrfach Appelle an die (unaufmerksamen und offenbar alkoholisierten) höfischen Zuhörer richtet (dazu hier Kap. III.2.3.2), oder auch an die – aufgrund der delikatsten Ehebruchs-Thematik zweifellos publikumswirksame – fabliauhafte *Mottuls saga* (dazu hier Kap. III.2.6.2). Überhaupt machen Heuslers ‚Spielleute‘ im höfischen Milieu mehr Sinn als im hansischen, zumal die *Piðreks saga* diese selbst (vor allem ihren berühmten ‚Hauptgaukler‘ (*høfuðloddari*) Ísungr) an einigen Stellen als frei von Hof zu Hof ziehend charakterisiert (dazu hier Kap. III.2.3.5.3). Wenn man um 1250 in Bergen außerhalb des Hofes nach einem Forum sucht, so bieten sich bestenfalls die Brygger Schüttingsstuben (dän.-norw. *schøtstuerne* bzw. norw. *schjølstue/skytningsstova*) an, die bereits in vorkontorischer Zeit in jedem Hof (*gaard*) als Versamlungs- und Restaurationsraum vorhanden waren (dazu Anm. 47) und aus denen wir diverse Mitteilungen bzw. Korrespondenzen in Runenschrift kennen. Die Ausgrabungen im historischen Stadtkern von Bergen (Bryggen) förderten 1956/57 ca. 600 norwegische Inschriften im Jüngerem Fupark von ca. 1200 bis ins 14. Jh. zutage. Die stattliche Zahl der Bryggen-Runenfunde ist deshalb von einzigartiger Bedeutung, weil sie die Verwendung der Runenschrift als hochmittelalterliche Gebrauchsschrift belegen und damit die alte Vorstellung der ausschließlich magischen Runenbedeutung zumindest für das Hochmittelalter relativieren. Der bedeutende norwegische Runologe Aslak Liestøl (†) hat die (bis heute noch nicht vollständig publizierten) Bergenfunde in Vorabveröffentlichungen thematisch in fünf verschiedene Gruppen unterteilt: 1) Handel (darunter Warenetiketten und Geschäftsbriefe), 2) Magie, 3) christliche Inschriften, 4) Freizeit (Kneipenmilieu, darunter obszöne Inschriften) und 5) Dichtung.⁴⁵ Im Kontext der altnorwegischen Literatur ist besonders die fünfte Gruppe von Interesse, da sie neben skaldischen Dróttkvætt- und eddischen Ljóðahátt-Strophen (um 1300) auch Zaubersprüche (14. Jh.), Liebesdichtung (*mansöngsvísur*) und Vagantenlyrik, kurz poetische Zeugnisse von ca. 1200–1400 umfaßt. In unserem Fall des frühhansischen Milieus

⁴⁵ Die Bergenfunde sind und werden publiziert in: Norges Innskrifter med de Yngre Runer, hier Bd. VI (1980, 1990). Zu dem (in vielen Fällen) noch nicht publizierten Material vgl. Aslak Liestøls zahlreiche Veröffentlichungen: A. L., *Rúnavísir frá Björgvin*. In: *Skímir* 139, 1965: 27–51; A. L., *Correspondence in Runes*. In: *Med.Scand.* 1, 1968: 17–27; A. L., *Runeninschriften von der Bryggen in Bergen (Norwegen)*. In: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 1, 1973: 129–139; A. L., *Runic Voices from Towns of Ancient Norway*. In: *Scandinavica* 13, 1974: 19–33. Hier wird Liestøls norwegischer Aufsatz in: *Viking* 1964: 5–53 (mit Abbildungen) zitiert. Vgl. ferner auch Klaus Düwel, *Runenkunde*, Stuttgart² 1983 (= Sammlung Metzler 72): 83–86, 142/143 (vgl. jetzt Düwel³ 2001) und Ingrid Sanness Johnsen (†), *Die Runeninschriften über Handel und Verkehr aus Bergen (Norwegen)*. In: *Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa*, Teil IV. Hrsg. v. Klaus Düwel, H. Jankuhn et al., Göttingen 1987 (= Abh. d. Akad. d. Wiss. in Göttingen. Phil.-hist. Kl., 3. Folge, Nr. 156): 716–744.

spielen einige Inschriften aus der vierten Gruppe des Kneipenmilieus der Schüttingsstube eine besondere Rolle, darunter ein Runenhölzchen (*rúnakefli*) mit obszöner Inschrift, das offenbar in einer solchen hanseatischen ‚Kneipe‘ zur derben Männerunterhaltung geritzt wurde. Die Inschrift ist weniger wegen ihres Inhalts interessant, sondern deshalb, weil sie drei historisch bezeugte Personen der Bergenser ‚Oberwelt‘ zu Beginn des 13. Jh.s inschriftlich als Runenritzer und Bryggen-Kneipenbesucher ausweist, darunter möglicherweise den Halbbruder des Königs.⁴⁶

Aus diesem ‚Kneipenmilieu‘ erwähnenswert sind ferner auch zwei Knochen mit Runeninschriften⁴⁷, deren eine lautet: **nuerskøramykyl** (*Nú er skæra mikill* ‚Nun geht es hoch her‘), also: hier ist großes Spektakel. Auch eine zweite Inschrift auf einem Knochen, den eine Frau ihrem offenbar zu lange in der Schüttingsstube verweilenden Mann hatte zukommen lassen **gya: sæhir: atþu: kakhæim** (*Gyða segir, at þú gakk heim*/ Gyða sagt, daß du nach Hause gehen sollst‘), ist ein schönes kulturgeschichtliches Dokument. Die daran anschließende runische Antwort des Mannes konnte bislang nicht enträtselt werden, dürfte aber seinem alkoholisierten Zustand zuzuschreiben sein. Insgesamt vermag Aslak Liestøl von dem Bergenser Hafenmilieu bzw. der Schüttingsstube ein mindestens ähnlich lebendiges Bild zu vermitteln wie Wolfgang Stammeler. Atmosphärische Bedeutung erhalten bei beiden die rußenden Tranlampen: „Med litt fantasi ser ein for seg den halvmørke skytningsstova med dei osande tranlampene, blanke flirande andlet, øldunst, fylleprat, og tretter og slagsmål av og til“ (1964:20).

Vor dem Hintergrund des in den Runeninschriften lebendig werdenden Hafen- und Kneipenmilieus lesen sich die Ermahnungen des altnorwegischen *Königsspiegels* (um 1250), übermäßiges Trinken, Brett- und Würfelspiel sowie den Umgang mit Hafenprostituierten zu meiden, wie Maßregeln aus aktuellem Anlaß:

Enn ero þeir luter er þu skalt sva varaz sæm fiannda sialfan þat er dryckia oc tafl. portkonor oc þrætor oc cast um viðr logur því at af þæssom grundvolum timbraz hinar mæsto ugiptor oc faer æiner munu længe lasta lausir lifa. eða glœpa er æigi varaz þæssa luti (5, 29–32).

Alle genannten Beispiele dürften zeigen, daß die *Þiðreks saga* ihre Entstehung wohl kaum dem frühhansischen, vorkontorischen Bryggen-Milieu verdankt. Den

⁴⁶ Die Inschrift (Nr. 434) lautet: „**ion silki fup amek en gupormr fupslækir ræistmik en: ion fup kula ræpr mek**“ („Jon silkifup besitzt mich, und Gupormr fupslækir schrieb mich, und Jon fupkula liest mich“). Die Beinamen setzen sich jeweils zusammen aus *fuð* (Vulva) und *silki* (Seide), *slikir* (Schlecker) sowie *kula* (Schwellung). Vgl. zu dieser Inschrift: Aslak Liestøl, En uartig historisk runeinskrift. In: Kuml 1970:91–97, dazu auch Düwel (wie Anm. 45):143.

⁴⁷ Beide Texte nach Liestøl 1964:20/21. Zu den Schüttingsstuben (*schøtstuerne*) der vorkontorischen Zeit vgl. Koren Wiberg 1932:20–21 und 24–29; zu den späteren Schüttingssälen der Kontorszeit vgl. Bruns 1900, Einleitung, CXVII–CXXV, bes. CXIX über den Schüttingssaal und CXXIV auch über die Spielleute, die jedoch lediglich als Musiker (sog. ‚Pfeifer‘) in Erscheinung treten.

Blick auf das höfische Umfeld lenkt nicht zuletzt auch ihr Riddarasaga-Sprachstil. Das Bryggen-Runenmaterial ist in unserem Zusammenhang aber nicht zuletzt auch deshalb interessant, weil es ‚hansisch-kaufmännische‘ Zeugnisse neben ‚höfisch‘-politischen Runeninschriften⁴⁸ enthält und – im Fall der zitierten obszönen Inschrift – überdies belegt, daß der Weg vom Königshof zur Bryggenkneipe nicht allzu weit war. Überhaupt rückt ein Blick auf die mittelalterliche Bergenser Topographie die Relationen ins rechte Licht: ‚Hanse und Hof‘ lagen nämlich faktisch nicht mehr als höchstens 300 Meter voneinander entfernt; dies belegt die folgende topographische Skizze.⁴⁹ Ein solcher Gegensatz sollte also nicht überbewertet werden.

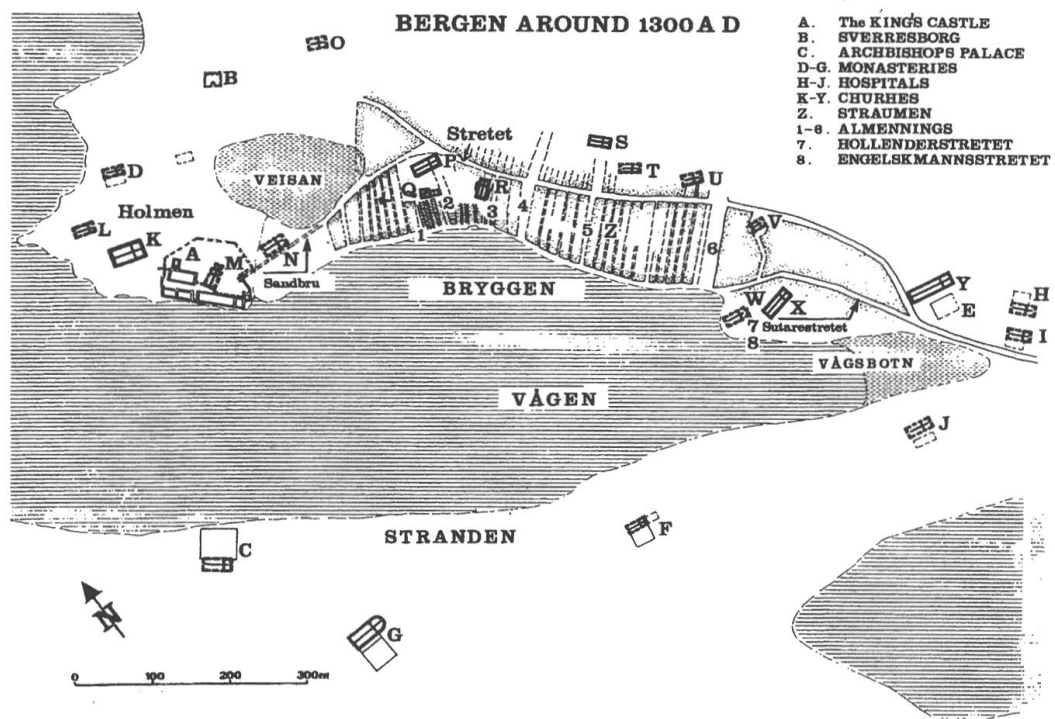


Fig 4 Bergen around AD 1300

⁴⁸ Vgl. z.B. Sigurðr Lavarðs politischen Runenbrief, in dem König Sverris ältester Sohn und Kronprinz kurz vor 1200 einen nicht genannten Adressaten um die Bereitstellung eines Langschiffs für Sverrir bittet. Vgl. dazu: Aslak Liestøl, Sigurd Lavards rúnakefli. In: MoM 1964: 1–11, ferner Düwel (wie Anm. 45): 85/86.

⁴⁹ Topographische Skizze aus: Asbjørn E. Herteig [Hrsg.], The Bryggen Papers. Main Series, Vol. 1, Bergen/Oslo/Stavanger/Tromsø 1985:13, Fig. 4. Universitetsforlaget danke ich für die freundliche Erteilung der Druckerlaubnis.

Eine größere Bedeutung als die späteren Kontoristen und die von Heusler bemühten ‚Spielleute‘ am Kontor dürften als Stoffübermittler eher diejenigen deutschen Kaufleute gehabt haben, die sich seit ca. 1259/60 in Bergen als sog. deutsche ‚Wintersitzer‘ (an. *vetrsetar*, norw. *vintersittere*) etabliert hatten.⁵⁰ Nicht eindeutig zu entscheiden ist dabei die Frage, ob die Wintersitzer sich bereits in dieser vor-kontorischen Zeit als Genossenschaft oder Gilde fest in Bergen eingerichtet hatten (wie A. Bugge meint) oder nicht; sie ist aber letztlich nebensächlich. Entscheidend ist, daß bereits für das Jahr 1259 deutsche Kaufleute in Bergen urkundlich belegt sind; als mutmaßlich erster ein Kölner Kaufmann, der ganzjährig in *Englagarðr/Engelgaarden* (d.i. ‚Engelshof‘ oder ‚Engländerhof‘) wohnte.⁵¹ Eine wichtige Rolle spielt in diesem Zusammenhang das auf Initiative von König Magnús Hákonarson verabschiedete neue Bergenser Stadtrecht (*Bergens bylov*) von 1276, das bes. in den Abschnitten über *Bæarskipan*/Stadtordnung (VI) und im *Kaupabolkr* (VII; über Kaufangelegenheiten) das Zusammenleben von Norwegern und Deutschen in der westnorwegischen Hansestadt gesetzlich regelt.⁵² Auf die Wintersitzer bezieht sich u.a. Abschnitt III. *Landvarnabolkr* (Landesverteidigung), § 6, aus dem klar hervorgeht, daß Ausländer bereits in dieser Zeit in Bergen als Gaardsnachbarn Höfe besaßen oder für zwölf Monate mieteten: *En utlendzskir men þæir, sem garða æiga i bæ varom eða læiga .xij. manaða læigum þa skulu vera i ollum utboðum með bæar monnum. En aller aðrer utlendzskir men, er her sitia um vættrum, þa skulu græiða .v. pæninga vegna af mork huerri af halfum almenningi, oc a konongr þan læiðangr allan* (38). Den ausländischen Wintersitzern werden damit dieselben Rechte und auch Pflichten (u.a. Abgabenzahlungen (*leiðangr*/Kriegssteuer), Wachdienste) zugesprochen wie der einheimischen Bevölkerung.⁵³

Erwähnenswert aus der frühhansischen Zeit ist ferner ein Privilegienbrief, den König Magnús im Juli 1278 für die deutschen (Lübecker) Kaufleute ausstellte, die sich durch sein Bergenser Stadtgesetz offenbar zu sehr in die Pflicht genommen fühlten.⁵⁴ Hákons Sohn und Thronfolger Magnús ist mit seiner Gesetzgebung als besonders ‚deutschfreundlich‘ in die Historie eingegangen. Als Grund für sein

⁵⁰ Zum Folgenden vgl. (in chronologischer Reihenfolge) Bugge 1908:bes. 199–207; Koren Wiberg 1932: 30–44, bes. 33, 40–44; Schreiner 1935: bes. 23–26, ferner: Helle²1974:132; Grethe Authén Blom, Art. Vinterliggare, Norge. In: KLN 20, 1976:148–152, Helle 1980:37 und Behrmann 1996:33/34 mit weiterer (deutschsprachiger) Literatur.

⁵¹ Vgl. dazu Bugge 1908:201 mit Beleg im *Diplomatarium Norvegicum*, Koren Wiberg 1932:33, Helle²1974:132.

⁵² Der Rechtstext findet sich in: *Norges Gamle Love indtil 1387*, Bd. II 1848:185–288; hier wird er nach Meissners Bearbeitung (1950), die mit einer Übersetzung versehen ist, zitiert, bes. 156–195 (VI) und 196–241 (VII). Zu *Bergens bylov* vgl. einführend Mikjel Sørli, Art. *Bergens bylov*. In: KLN 1, 1956:466–468 sowie Stichwort ‚Byloven av 1276‘. In: Hartvedt²1994:140.

⁵³ Zur Stelle vgl. Bugge 1908:201 und Schreiner 1935:24.

⁵⁴ Vgl. dazu und zum Folgenden Koren Wiberg 1932:33–35 und Schreiner 1935:24.

„auffälliges Entgegenkommen“⁵⁵ den Hanseaten gegenüber wird von den norwegischen Historikern die Mißernte und Hungersnot in Betracht gezogen, die das Land anno 1277 bedrohte. In unserem Zusammenhang könnte man darüber hinaus erwägen, ob nicht Magnús' Heirat mit der dänisch-sächsischen Prinzessin Ingeborg ein weiterer Grund für seine ‚Deutschfreundlichkeit‘ gewesen sein könnte. Bezeichnenderweise wurden Magnús und Ingeborg am 11.09.1261 in der Bergenser Mariakirche getraut, der Gemeindekirche der deutschen hanseatischen Kaufleute in Bergen, die noch bis ins 20. Jh. hinein von vielen Bergensern *Tyskekirken* genannt wurde.⁵⁶ An anderer Stelle wurde in der vorliegenden Arbeit bereits erwogen, ob die über weite Teile sachsenfreundliche *Piðreks saga* möglicherweise als eine Art Hochzeitsgeschenk für Magnús und Ingeborg gedacht war (vgl. Kap. III.1.1).

Um 1300 lassen sich in Bergen eine Reihe deutscher Wintersitzer als Gaardsmieter bzw. -besitzer urkundlich greifen, darunter ein *Konraðr* in Bratten (1296) und *Heinrækr* und *Hæinzi* (in Kappen anno 1309). Im Laufe der Zeit gingen immer mehr Höfe in deutschen Besitz über, bis um 1309 schließlich alle Hofnachbarn auf der Nordseite von Bryggen Deutsche waren.⁵⁷

Es versteht sich, daß nicht zuletzt diese Besitzverhältnisse und die damit verbundenen Rechte und Pflichten Anlaß zu Streitigkeiten gaben: Ärger entstand vor allem dadurch, daß sich einige Deutsche weigerten, ihre Pflichten (insbesondere die Entrichtung des Kirchenzehnten) einzuhalten. So wurden beispielsweise drei namentlich genannte Wintersitzer anno 1309 nach andauernder Auseinandersetzung von Bischof Árni von Bergen wegen der Nichtentrichtung von Kirchensteuer schließlich exkommuniziert.⁵⁸ Eine bezeichnende Koinzidenz besteht darin, daß es sich bei Árni um denselben Bischof Árni Sigurðarson (Bergenser Bischof von 1305–14) handelt, in dessen Handschriftenverzeichnis auch die ‚Stockholmer Membran‘ der *Piðreks saga* aufgeführt ist (vgl. Anm. 37). Bischof Árni Sigurðarson (norweg. Arne Sigurdsson) gehörte zu dem Stab königlicher Ratgeber, der den hauptsächlich in Oslo residierenden König Hákon V. Magnússon (1299–1319), also den Enkel Hákon Hákonarsons, in Bergen beriet.⁵⁹ Wie an anderer Stelle schon ausgeführt, war Hákon V. selbst mit einer deutschstämmigen Prinzessin (Eufemia von Arnstein) verheiratet, die als Mäzenin der altschwedischen

⁵⁵ Schreiner 1935:26. Zu Magnús' ‚Deutschfreundlichkeit‘ vgl. schon Munch IV, I, 1858:664–669.

⁵⁶ Zur Bergenser Mariakirche vgl. Bruns 1900:CXXVf. sowie stellvertretend Hartvedt ²1994:310 (Stichwort ‚Mariakirken‘) und 129–133 (Stichwort ‚Bryggen‘).

⁵⁷ Vgl. dazu Koren Wiberg 1932:35, 43.

⁵⁸ Zu dieser Auseinandersetzung vgl. Bugge 1908:202–204 mit Belegen im *Diplomatarium Norvegicum*, Koren Wiberg 1932:44 und Helle 1972:322, 503–505, 590, 602 (ebenfalls mit Belegen im DN).

⁵⁹ Zu Bischof Árni von Bergen (bei Helle Kürzel P3) vgl. Helle 1972, *passim*, bes. 387–389, 462/463, 589/590, Bagge 1976:72 und hier Anm. 37. Allgemeiner zur Ratgeberfunktion der Bischöfe vgl. Helle 1972:366–389.

Eufemiavisor auch in die Literaturgeschichte einging (dazu hier Kap. III.1.1). Diese Beziehungen zwischen Bischof Árni und König Hákon V. können in Zusammenhang mit der *Piðreks saga* gebracht werden, nicht in der Weise, daß Hákon V. mit der Entstehung der ersten Niederschrift/des ‚Originals‘ der *Piðreks saga* (um 1250) in Verbindung zu bringen wäre – dies steht eher für Hákon Hákonarson zur Debatte und ist für Hákon V. aus zeitlichen Gründen kaum möglich –, sondern vielmehr daß die Aufzeichnung der Haupthandschrift der Saga unter Hákons V. Ägide erfolgt sein könnte. Eine solche Annahme wird nicht zuletzt dadurch unterstützt, daß Hákon V. kurz nach 1300 die alttestamentliche Bibelkompilation *Stjórn* aufzeichnen ließ. Wie immer es sich im einzelnen auch verhalten mag, es scheint klar zu sein, daß Entstehung und Kodifizierung der *Piðreks saga* (mutmaßliches ‚Original‘ um 1250 und handschriftliches Dokument kurz vor 1300) in enger Beziehung zu den norwegischen Königen aus der Sverrir-Dynastie stehen: zu dem reichsfreundlichen Hákon IV. Hákonarson, zu dessen ‚deutschfreundlichem‘ und literarisch interessierten Sohn und Thronfolger Magnús Hákonarson und dem ebenfalls mit einer deutschen Prinzessin verheirateten und als Förderer von Literatur bekannten Enkel Hákon V. Magnússon.

Neben den in den norwegischen Gesetzestexten (allen voran *Bergens bylov*) und in mittelalterlichen Diplomatarien bzw. Urkundenbüchern (darunter Diplomatarium Norvegicum, Regesta Norvegica, Hansisches Urkundenbuch, Hanserezesse sowie Urkundenbuch der Stadt Lübeck) vorliegenden urkundlichen Bezeugungen deutscher Hanseaten in Bergen stellen nicht zuletzt auch die Bürgertestamente eine wichtige wirtschafts- und sozialgeschichtliche Quelle ersten Ranges dar. Für das spätere Bergenser Kontor spielen vor allem die Testamente der Lübecker Bergenfahrer eine vorrangige Rolle, aber auch über die vorkontorische Zeit geben einige Bergenser Bürgertestamente urkundlich Aufschluß.⁶⁰

Zum zweiten muß in diesem Kapitel das Problem der *Piðreks saga* als sog. ‚hansischer Literatur‘ diskutiert werden, zumal es sich seit Leonard Forsters Aufsatz von 1986 erneut stellt (dazu unten). Hier ist als erstes bei dem Terminus ‚hansische Literatur‘ selbst anzusetzen. Als Titel für den 1996er Sammelband zur

⁶⁰ Zur Bedeutung der deutschen (vor allem Lübecker) Bürgertestamente vgl. Bruns (1900), Die Testamente der Lübecker Bergenfahrer 1307–1529, Quellenteil, 5–151; ferner: Ahasver von Brandt, Regesten der Lübecker Bürgertestamente des Mittelalters, Bd. 1/2, Lübeck 1964, 1973 (= Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck, Bd. 18, 24); A. v. B., Mittelalterliche Bürgertestamente. Neuerschlossene Quellen zur Geschichte der materiellen und geistigen Kultur (= Sitzungsberichte d. Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philos.-hist. Kl. Jg. 1973, Abh. 3) sowie: Antjekathrin Graßmann, Zur Kultur und Sozialgeschichte der Lübecker Bergenfahrer im Mittelalter. In: Der Wagen. Ein lübeckisches Jahrbuch, 1990: 80–92 (diesen Literaturhinweis verdanke ich Frau Prof. Else Ebel, Bochum). – Zu den Bergenser Bürgertestamenten, in denen vielfach Besitzverhältnisse geregelt werden und die damit ein wichtiges wirtschafts- und sozialgeschichtliches Zeugnis von dem Zusammenleben von Norwegern und Deutschen im mittelalterlichen Bergen geben, vgl. Koren Wiberg 1932, *passim*, bes. 22/23 und Kap. ‚Samboet i gaardene‘, bes. S. 35–38. Allgemein zu den dänisch-norwegischen Bürgertestamenten vgl. ferner Kristian Erslev, Testamenter fra Danmarks Middelalder indtil 1450, Kopenhagen 1901.

Þiðreks saga habe ich von diesem Terminus vor allem aus zwei Gründen Abstand genommen: Zum einen wurde er sowohl in der Hanseforschung als auch in der Germanistik bislang wenig präzisiert bzw. problematisiert.⁶¹ Auch zeigt ein Blick auf die neueren allgemeinen Darstellungen zur Hanse, daß die Frage einer ‚hansischen Literatur‘ als Teilbereich der ‚hansischen Kultur‘ eher am Rande gestellt wird.⁶² Zudem tritt in der Hanseforschung der spezielle Aspekt der **literarischen** Hansebeziehungen gegenüber dem übergeordneten der hansischen **Sprachbeziehungen** (‚Hansesprache‘, Rolle des Mittelniederdeutschen) deutlich zurück.⁶³ Noch schwieriger zu definieren dürfte im übrigen der gelegentlich anzutreffende Begriff der ‚hansischen Mentalität‘⁶⁴ sein.

Damit zusammenhängend stellt sich zum zweiten das Problem eines (in der älteren Forschung bisweilen anzutreffenden) synonymen Sprachgebrauchs von ‚hansischer Literatur‘ und ‚mittelniederdeutscher Literatur‘ (dazu Anm. 61). Be-

⁶¹ Mit dem Begriff ‚hansische Literatur‘ operieren z.B. folgende Forscher ausdrücklich oder unausgesprochen: Stammeler 1919, G. J. Dieperink, *Literarische Wanderwege im Gebiet der Hanse* (In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 65/66, 1939/40:106–117 sowie L. Forster für die *Þiðreks saga* (dazu unten). – Zur Sache auch Geeraedts (wie Anm. 40) und aktuell Jürgen Meier/Dieter Möhn, *Literatur: Formen und Funktionen*. In: *Die Hanse*, 31999:524–534 mit einer Bestandsaufnahme und Kategorisierung der „geschriebenen Texte von der Dichtung bis hin zur trivialsten Mitteilung“ (524). Kritisch relativiert wurde der Terminus ‚hansische Literatur‘ in Wolfgang Spiewoks Bestandsaufnahme der mnd. Literatur (*Die mittelalterliche Literaturlandschaft im niederdeutschen Sprachraum*. In: *Der Ost- und Nordseeraum. Politik – Ideologie – Kultur vom 12. bis zum 17. Jahrhundert = Hansische Studien VII*. Hrsg. v. Konrad Fritze, Eckhard Müller-Mertens, Johannes Schildhauer, Weimar 1986 [= *Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte*, Bd. 25]:120–133): „Und da wäre zunächst festzustellen: ‚Hansische Literatur‘ ist keineswegs terminologisches Synonym zu ‚mittelniederdeutsche Literatur‘, und letztere ist ebensowenig identisch mit der ‚mittelalterlichen deutschen Literatur im niederdeutschen Sprachraum‘.“ (120; vgl. auch 122) – Zum Folgenden vgl. auch Kramarz-Bein 1996c:XIV/XV.

⁶² Aus der Vielzahl der neueren (allgemeinen) Publikationen zur Hanse seien hier exemplarisch folgende herausgegriffen, die sich auch mit der Frage der ‚Hanseskultur‘ befassen: Philippe Dollinger, *Die Hanse*, Stuttgart 1989 (= Kröners Taschenausgabe, Bd. 371): bes. 340–349; Johannes Schildhauer, *Die Hanse. Geschichte und Kultur*, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1984:bes. 217–226; Klaus Friedland (wie Anm. 38): 166f.; Uwe Ziegler, *Die Hanse. Aufstieg, Blütezeit und Niedergang der ersten europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. Eine Kulturgeschichte von Handel und Wandel zwischen 13. und 17. Jahrhundert*, Bern/München/Wien 1994:320–344 sowie der aktuelle Sammelband ‚Die Hanse‘ 31999.

⁶³ Vgl. hierzu Robert Peters, *Das Mittelniederdeutsche als Sprache der Hanse*. In: *Sprachkontakt in der Hanse* (1986:65–88) mit weiterführender Literatur, dazu auch Sture Urelands Einleitung zum genannten Sammelband: VII–XXXVIII mit aktueller Bibliographie zum Thema. Vgl. ferner auch: Joachim Hartig, *Hansesprache. Überlegungen zur Frage der Schreib- und Sprechweise im niederdeutsch-hansischen Bereich*. In: Klaus Friedland [Hrsg.], *Visby-Colloquium des Hansischen Geschichtsvereins 15.–18. Juni 1984*, Köln/Wien 1987 (= *Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte*, N.F., Bd. XXXII): 141–150 sowie Jürgen Meier/Dieter Möhn, *Die Sprache im Hanseraum. Sprachwahl Niederdeutsch*. In: *Die Hanse* 31999:580–590. Zu den speziellen Sprachverhältnissen am Bergenser Kontor vgl. Olav Brattegård, *Die mittelniederdeutsche Geschäftssprache des hansischen Kaufmanns zu Bergen*, 2 Bde., Bergen 1945/46 und O. B., *Niederdeutsch und Norwegisch am hansischen Kontor zu Bergen*. In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 86, 1963:7–16.

⁶⁴ Vgl. hierzu Nikolaus Zaske, der diesen Begriff für die bildende Kunst verwendet: *Mittelalterliche Plastik und Malerei in Hansestädten. Zur hansischen Mentalität in der bildenden Kunst*. In: *Hansische Studien* (Weimar) VII, 1986 (wie Anm. 61). Vgl. auch N. Zaske, *Zum Problem der Hansekultur und Hansekunst*. In: *Hansische Studien* III, Weimar 1975:265ff.

kanntlich fallen zwar die Blütezeit der deutschen Hanse und der mnd. Literatur weitgehend zusammen, der Terminus dürfte sich aber nicht ohne weiteres mit dem zur mnd. Literatur gerechneten Textcorpus decken. Stellvertretend darf auf Gerhard Cordes' informativen Überblicksartikel ‚Mittelniederdeutsche Dichtung‘ verwiesen werden, in dem auf den Terminus ‚hansische Literatur‘ (vermutlich bewußt) verzichtet wird, sowie auf Hartmut Beckers zahlreiche Publikationen zur mnd. Literatur.⁶⁵ Und insbesondere für die uns erhaltene **altnorwegische** *Piðreks saga* ist zu betonen, daß sie ob ihrer (nicht erhaltenen) niederdeutschen Quellen selbst keinesfalls ohne weiteres der mittelniederdeutschen Literatur zugerechnet werden darf!

Leonard Forsters kurzer Aufsatz von 1986 mit dem programmatischen Titel ‚Die Thidrekssaga als hansische Literatur‘ vermag das Thema allenfalls zu problematisieren und schafft größere terminologische Probleme, als daß er weiterführende Anregungen böte. Als Hansehistoriker hat Forster offenbar keine Kenntnis von der neueren philologischen *Piðreks-saga*-Forschung, die sich seit den 1980er Jahren um ein strukturell begründetes Textverständnis bemüht, denn vergleichsweise unbekümmert bekräftigt er die alten Vorurteile gegenüber diesem Text leider aufs neue.⁶⁶

Resümierend läßt sich festhalten, daß es für die *Piðreks saga* zwar angebracht ist, ihren hansischen Übermittlungsweg in den Vordergrund zu rücken, daß jedoch der Nachweis, daß es sich bei ihr um ‚hansische Literatur‘ (also um einen Teilbereich der vieldiskutierten ‚hansischen Mentalität‘) handele, zuerst noch detaillierter erbracht werden müßte, als dies durch L. Forsters (kurzen) Aufsatz von 1986 geschehen ist. Zur Beurteilung dieser Frage müßten einerseits Vergleiche mit dem vielfach vorschnell als ‚hansisch‘ klassifizierten mnd. Textcorpus vorgenommen werden, und andererseits müßten die ‚kaufmännischen‘ oder gelegentlich auch als ‚spielmännisch‘ bezeichneten Züge des Textes einer eingehenden Analyse unterzogen werden. Beides kann in unserem Zusammenhang nicht geschehen. Als erwägenswertes Argument bei der Klärung des mnd. Anteils an der *Piðreks saga* kann allerdings die bekannte Tatsache herangezogen werden, daß die mnd. Literatur im Unterschied zur zeitgenössischen mhd. Literaturlandschaft die Prosaüberlieferung (hierunter vor allem Eikes von Repgow *Sachsenspiegel* und *Sächsi-*

⁶⁵ Vgl. Gerhard Cordes. In: Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft 1983: 351–390, hier 352, der weitere Fachliteratur zum Thema verzeichnet. Zu Hartmut Beckers einschlägigen Publikationen zum Mnd. vgl. hier Literaturverzeichnis, bes. Beckers 1978, 1979, 1980 und 1995, sowie ferner: Literatur und Sprache im rhein-maasländischen Raum zwischen 1150 und 1450. Hrsgg. v. Helmut Tervooren und Hartmut Beckers = ZfdPh Sonderheft 1989. Vgl. auch Spiewoks (wie Anm. 61) Kritik an der Gleichsetzung von ‚hansischer‘ und mnd. Literatur. Zum Problem der verschollenen mnd. Quellen der *Piðreks saga* vgl. hier Kap. I.3.1.

⁶⁶ Vgl. z.B.: „Die Thidrekssaga ist keine Saga im eigentlichen Sinne, sondern ein Sammelsurium von historischen und legendären Geschichten [...]“ (44).

sche *Weltchronik*) literaturfähig machte.⁶⁷ Auf der anderen Seite fügt sich die Sagaprosa der *Piðreks saga* problemlos in die altwestnordische Literaturlandschaft ein, in der die Prosa im 13. Jh. einen breiten Raum einnimmt und gar verschiedene Untergruppierungen (Konungasögur, Heilagra manna sögur, Íslendingasögur, Riddarasögur, Fornaldarsögur) erkennen läßt. Auf die sprachlich-stilistischen Berührungspunkte mit der norrönen Erzähltradition wie auch auf die Besonderheiten, die wiederum für einen Einfluß seitens des Mnd. sprechen (darunter Skards Dativstudien), ist an späterer Stelle noch gesondert einzugehen (vgl. Kap. IV.2.2).

Insgesamt ist für unseren Zusammenhang zu betonen, daß Struktur, Stil und Sprache der *Piðreks saga* weniger in die ‚hansische‘ Richtung als vielmehr in Richtung auf das höfische Milieu der Übersetzungsliteratur weisen. Neben dem norwegischen König als Anreger und Förderer dieser Literatur (mit seinem Hof als den potentiellen Rezipienten) und neben den hansischen Stoffvermittlern ist im folgenden Kapitel noch ein Blick auf die eigentlichen ‚Literaturproduzenten‘ zu richten, die um 1250 entweder in den Klöstern des Bergenser Raumes (Munkeliv oder Lyse) bzw. im Kreis der königlichen Kapellgeistlichkeit zu suchen sind.

III.1.3 Die Bedeutung der königlichen Kapellgeistlichkeit und der Klöster des Bergenser Raumes (Múkalíf/Munkeliv und Lyse) für die literarische Überlieferung

III.1.3.1 Einleitung

Sucht man um die Mitte des 13. Jh.s im norwegischen Bergen und dessen Umgebung nach ‚Literaturproduzenten‘⁶⁸, die als Übersetzer und ‚Kompilatoren‘ einer auf der Basis fremdsprachiger Quellen (wie hier im Fall der *Piðreks saga*) angefertigten Saga-Großform in Frage kommen, so bieten sich realistischerweise Kleriker an, die aufgrund ihrer Bildung (vor allem Schrift- und Fremdsprachenkundigkeit) dazu befähigt waren. Hier lassen sich zwei Gruppen unterscheiden, die jedoch insofern nicht klar zu trennen sind, als der norwegische König seine geistlichen Bediensteten aus beiden Gruppen rekrutierte (dazu unten):

1) die Kleriker im festen Dienst des Königs (Kapellgeistlichkeit im engeren und weiteren Sinn), denen auch säkulare Tätigkeiten wie u.a. politische Gesandtschafts- und Verhandlungsangelegenheiten, aber auch der königliche Schriftverkehr oblagen, und

⁶⁷ Eikes Verfasserschaft an der *Sächsischen Weltchronik* wurde zwar in jüngerer Zeit wieder in Zweifel gezogen, dies berührt jedoch das Problem der Prosagattung nicht. Vgl. dazu u.a. Cordes (wie Anm. 65), *passim*, hier 362, Spiewok (wie Anm. 61):131–133. Zur Relevanz der mnd. Prosaform zur Unterstreichung des Wahrheitsgehaltes des Dargestellten vgl. mit Bezug auf die *Piðreks saga* Uecker 1996:184.

⁶⁸ Genereller zu den Literaturproduzenten der altnorwegischen und altisländischen Riddarasögur, die neben dem Auftraggeber und den Rezipienten im Kommunikationsmodell beteiligt sind, vgl. Glauser 1985:98–101 mit weiterer Literatur.

2) die Ordensgeistlichen des Bergenser Raumes, die sich nicht im festen Königsdienst befanden, aber bei ad-hoc-Aufträgen eingesetzt wurden. Innerhalb der zweiten Gruppe dürften in erster Präferenz das Benediktinerkloster Múnkalíf und in zweiter Präferenz das Cistercienser-Kloster Lyse (beide bei Bergen) eine wichtige Rolle gespielt haben. Von diesen Institutionen bzw. Klerikern im engeren oder weiteren Umfeld des norwegischen Königs und ihrem potentiellen (bzw. im Fall Róberts nachweislichen) Beitrag für die literarische Überlieferung ist im folgenden zu handeln. Mit Blick auf die *Piðreks saga* rückt vor allem die in Múnkalíf gepflegte benediktinische Tradition in den Vordergrund, da sich diesbezüglich neue Aspekte für die *Piðreks-saga*-Philologie ergeben.

III.1.3.2 Die Hofkleriker im Dienst des Königs

Die umfassendste Studie zur Entwicklung der norwegischen Kapellgeistlichkeit in dem Zeitraum von 1150 (erste Belege für Geistliche im administrativen Dienst) bis 1319 (Hákons V. Tod) stammt von Sverre Bagge (1976), auf die ich mich im folgenden beziehe.⁶⁹ Bagge beschäftigt sich in seiner Monographie vor allem mit zwei Hauptthemen: 1) der Kapellgeistlichkeit als Instrument der königlichen Macht und 2) der Kapellgeistlichkeit als einer kirchlichen Institution in einer Zwischenstellung zwischen Kirche und Königtum (S. 11, 14). Im Hinblick auf die Definition von ‚Kapellgeistlichkeit‘ gibt es terminologische Unterschiede zwischen dem norwegischen und kontinentaleuropäischen Sprachgebrauch: Während in der traditionell norwegischen Definition von Kapellgeistlichkeit (nach 1308) nur diejenigen Geistlichen gerechnet werden, die an den 14 königlichen Kapellen ansässig waren, werden nach europäischer Terminologie allgemeiner alle Geistlichen im Dienst des Königs dazu gezählt. Bagge differenziert daher terminologisch zwischen ‚Kapellgeistlichkeit‘ im engeren (norwegischen Sinn) und weiteren (europäischen) Sinn als Geistliche im königlichen Dienst (S. 59). Innerhalb dieser zweiten Gruppe der Geistlichen im Dienst des Königs sind wiederum zwei Untergruppen zu unterscheiden: 1) Geistliche im festen Königsdienst und 2) Geistliche mit unregelmäßigen Missionen. Zur ersten Gruppe der Geistlichen in festem königlichen Dienst rechnen die beiden *hirðprestar* sowie der *kapalín/capellanus*

⁶⁹ Vgl. Bagge 1976, darin bes. Einleitung, 11–13 (mit einem Abriß der norwegischen Forschungsliteratur), 48–58 (zur Frage des Patronatsrechts und Hákons Ausbau der Kapellen) sowie 59–84 (über die Aufbau-phase der königlichen Kapellgeistlichkeit unter Hákon); die im folgenden angegebenen Seitenverweise beziehen sich sämtlich auf diese Publikation. Bagge führt die einschlägige Literatur zum Thema, auch aus dem europäischen Kontext, auf. – Vgl. ferner auch Leachs Kapitel, *The Clergy*, 1921:73–113 und Jan Ragnar Hagland 1986:21–33 (über Hákons Zeit), der die spezielle Fragestellung verfolgt, welche Rolle die königliche Kanzlei im 13. Jh. und in der ersten Hälfte des 14. Jh.s für die norwegische Sprachgeschichte gespielt hat. Hagland gibt auch weiterführende Literaturhinweise. – Zur Funktion der Kleriker als Gesandte vgl. weiter: Richard I. Lustig, *Some views on Norwegian foreign service: 1217–1319*. In: *Mediaevalia Scandinavia* 11, 1978–1979:212–241 und Behrmann 1996:38, 41/42.

und andere Geistliche, die sich über längere Zeit in der königlichen Gefolgschaft aufhielten (S. 59–61). Für seine Aufträge nahm der König als Mitglieder der zweiten Gruppe auch die Kapitel- und Ordensgeistlichen in Anspruch. Daher führt Bagge bei seiner namentlichen Aufstellung S. 69–75 neben den sich im festen Königsdienst befindlichen *hirðprestar* und *kapalínar* u.a. auch die Äbte der Klöster (darunter aus Lyse und Múnkalíf, dazu unten) sowie Bischöfe und sonstige Ordensgeistliche auf. Bei der Durchsicht ihrer Funktionen wird deutlich, daß sie vielfach Gesandtschaftsaufgaben, in der Hauptsache nach England, Schottland, Dänemark und zum Papst wahrgenommen haben, im Fall von Sira Askatín und Bruder Nikolás aber auch ins Reich (dazu unten). Wenn hier im folgenden die Rede von ‚Kapellgeistlichkeit‘ ist, so ist damit stets der weitere Sinn ‚des Geistlichen im königlichen Dienst‘ gemeint. Überhaupt darf man in Hákons Regierungszeit noch nicht mit einer fest organisierten Kanzlei rechnen, aber insbesondere die zweite Hälfte seiner Amtszeit kann als „ein entscheidender Durchbruch in der Entwicklung einer königlichen Kapellgeistlichkeit“ bezeichnet werden (S. 83, 64). Diese Entwicklung war vor allem durch den Ausbau seines administrativen Apparats bedingt, zu dessen Funktionieren er schriftkundiger geistlicher Bediensteter bedurfte. So macht vor allem der Ausbau des Systems der königlichen Ratgeber wie auch der Geistlichen im königlichen Dienst den entscheidenden Unterschied zwischen Sverris und Hákons Königtum aus.⁷⁰ Weiter ausgebaut wurden die königlichen Kapellen dann erst unter Hákons Sohn und Thronfolger Magnús (S. 84–159). Aus den Jahren 1202–63 sind 42 Geistliche in Hákons oder Skúlis Diensten namentlich bekannt (S. 67/68). Die Geistlichen im festen Königsdienst hatten neben ihren religiösen Aufgaben administrative Aufträge für den König zu erfüllen: darunter als königliche Schatzmeister, Schreiber, Siegelführer, Gesandte, Ratgeber und bisweilen auch als Militärbefehlshaber (S. 62/63).

Eine besondere Rolle in Hákons Diensten haben offenbar die Bischöfe und andere höhere Geistliche gespielt, die als besonders gelehrte und sprachkundige Diplomaten auf offizielle und gewichtige Gesandtschaftsreisen geschickt wurden, darunter die in unserem Zusammenhang interessierende und bereits erwähnte Spanienreise von Hákons Tochter Kristína (geführt von Bischof Peter aus Hamar) und die von Bischof Hákon aus Oslo 1261 geleitete Dänemarkreise, auf der die dänisch-sächsische Prinzessin Ingeborg als Braut des Thronfolgers Magnús abgeholt wurde (S. 77/78). Auch Hákons letzte Schottland-Reise, die er mit dem Leben bezahlte (vgl. hier Kap. III.1.1), wurde laut Zeugnis der *Hákonar saga* von etlichen Geistlichen, darunter einige Bischöfe, die auch an seinem Sterbebett zugegen waren, begleitet (Ausgabe Vigfússon, S. 354). Solche Kleriker im könig-

⁷⁰ Zum Ausbau der königlichen Ratgeberschaft vgl. Helle 1972:316–328 und zu beider Zusammenhang Bagge 1976:52/53, 63/64.

lichen Dienst fungierten über ihre geistlichen Aufgaben hinaus offenbar als „et slags ambulerende regjeringskontor“ (S. 82).⁷¹ Von einigen Geistlichen im königlichen Dienst, die – für unseren Zusammenhang relevant – von Hákon speziell auf Gesandtschaftsreisen ins Reich geschickt wurden, war in dem Kapitel über Hákon schon die Rede; es handelt sich hierbei um Sira Askatín, Bruder Nikolás und um den in der *Hákonar saga* bezeugten deutschstämmigen Heinrekr. Aus der Tatsache, daß speziell sie für Gesandtschaftsbesuche ins Reich ausgewählt wurden, darf man auf eine besondere Vertrautheit mit den politischen Verhältnissen und wohl auch mit der Sprache im Reich rückschließen. Auch wenn das Lateinische in diesem Zusammenhang als lingua franca betrachtet werden muß, ist im Fall des deutschstämmigen Heinrekr bzw. von Bruder Nikolás vermutlich auch die Kenntnis der mnd. Sprache im Norden des Reichs vorauszusetzen. Insbesondere diesen beiden Klerikern im königlichen Dienst wäre eine Vermittlung literarischer Stoffe zuzutrauen, wobei insbesondere der mutmaßliche Bettelmönch Nikolás als Brautwerber um Ingeborg in Dänemark und Sachsen (S. 73, 80) in unserem Zusammenhang in den Vordergrund rückt. Schließlich ist ferner auf den Verfasser des altnorwegischen *Königsspiegels* zu verweisen, den die Forschung vergleichsweise einheitlich der königlichen Kapellgeistlichkeit zugewiesen hat (u.a. Schreiner, Bagge) bzw. in ihm ob seiner landeskundlichen Kenntnisse über u.a. Sizilien einen Gesandten Hákons ins Reich gesehen hat (Meissner). Da die *Piðreks saga* und die *Konungs skuggsjá* kontextuelle Beziehungen erkennen lassen, ist die Verfasserfrage des *Königsspiegels* auch für unseren Zusammenhang von Relevanz (vgl. hier Kap. III.2.7.3.1). Da Hákon u.a. auch die Ordensgeistlichen, darunter die Äbte der in der Nähe Bergens liegenden Klöster Múnkalíf und Lyse, für seine administrativen Tätigkeiten (u.a. als königliche Gesandte und Briefeschreiber) einsetzte (S. 72/73, 79/80) und da klösterliche Schreibstuben generell eine Rolle für die literarische Überlieferung spielen, ist der Blick im folgenden auf die Klöster des Bergenser Raumes (Múnkalíf und Lyse) zu richten. Insbesondere die Einbeziehung des Benediktinerklosters Múnkalíf vermag neue Akzente in der Streitfrage um das *Wadincúsan*/Wedinghausen-Problem der *Piðreks saga* zu setzen.

⁷¹ Bagge 1976:83 faßt seine Ergebnisse aus Hákons Regierungszeit wie folgt zusammen: „Der König war von einer Gruppe Geistlicher umgeben, von -teils *hirðprestar*, *kapalínar* und anderen Geistlichen im direkten Dienst des Königs, -teils von Kapitel- und Ordensgeistlichen, die eine lange Reihe verschiedener Aufgaben hatten: sie fungierten gleichzeitig als Schreiber, Ratgeber, Gesandte, Seelsorger und bisweilen sogar als Militärbefehlshaber. Bisweilen wurden sie ergänzt durch andere Geistliche ohne engere Anbindung an den König. Von einem funktionellen Gesichtspunkt aus gab es kaum jemals eine Trennung zwischen z.B. *hirðprestar* und *kapalínar* und Ordens- und Kapitelgeistlichen im Dienst des Königs.“ (Übers. S.K.-B.)

III.1.3.3 Die Klöster des Bergenser Raumes: Múnkalíf/Munkeliv und Lyse

Das norwegische Kloster Múnkalíf/Monasterium Sti. Michaëlis Bergis (heute Munkeliv)⁷² bei Bergen wurde vermutlich bereits um 1110 gestiftet. Im Mittelalter lautete sein vollständiger Name *Mikjalskyrkja* (bzw. *Klaustr*) *á Nordnesi, staðr hins heilaga Mikjals at Múnkalífi* und war dem Erzengel Michael geweiht. Von Bedeutung in unserem Zusammenhang ist, daß Múnkalíf die ersten 300 Jahre nach Gründung ein **Benediktinerkloster** war; diesem Faktum kommt für die Bewertung des sog. ‚Kuttenarguments‘ im *Heimir-Moniage* der *Piðreks saga* spezielle Bedeutung zu (dazu unten). Mitte des Jahres 1426 wurde das Benediktinerkloster schließlich auf Vorschlag des gegenüber dem schwedischen Orden positiv eingestellten Königs Erik und anlässlich der päpstlichen Bulle vom 15. Juni des Jahres von dem schwedischen Birgittinerorden (unter Geltung der Augustinerregel) übernommen. Sein neuer Name lautete fortan ‚St. Marias og Birgittas Kloster af Frelserens Orden efter Augustins Regel‘. Nachdem Múnkalíf in der Übergangszeit (1420–34) zunächst Brüder und Schwestern aus Maribo Kloster (auf Laaland) zugewiesen bekommen hatte, kamen in der Folgezeit (ab 1434) Ordensbrüder und -schwestern direkt aus dem (später in der wechselvollen Geschichte der Haupthandschrift der *Piðreks saga* bedeutsamen) schwedischen Vadstena nach Múnkalíf. Zur Zeit Hákons war ein Sigurðr Abt von Múnkalíf; er ist urkundlich mehrfach bezeugt. Als ein in unserem Zusammenhang am Rande interessierendes Detail darf erwähnt werden, daß die dänisch-sächsische Prinzessin Ingeborg im Jahr 1261 unmittelbar vor ihrer Hochzeit mit Kronprinz Magnús sieben Tage in Múnkalíf zubrachte, da sie erst am Hochzeitstag selbst im Königshof empfangen werden sollte. Die Mönche von Múnkalíf wurden im Gegenzug zur Hochzeit eingeladen und reich bewirtet.⁷³ Urkundlich Aufschluß über die Eigentumsverhältnisse der benediktinischen Zeit des Klosters (1146–1427) gibt ‚Munkelivs brevbok‘.⁷⁴

Im Zusammenhang mit dem zur mutmaßlichen Entstehungszeit der *Piðreks saga* benediktinischen Múnkalíf rückt das an anderer Stelle in der vorliegenden Arbeit erörterte sog. ‚Kuttenargument‘ in ein neues Licht. Innerhalb der von Wisniewski vertretenen Übersetzungshypothese und damit des Postulats der Soester Entstehung der gesamten *Piðreks saga* spielt der *Heimir-Moniage* eine wichtige

⁷² Im folgenden beziehe ich mich auf Langes Klosterhistorie (1847), § 11: Munkeliv som Benediktinerkloster, 411–457, bes. 411–417 und § 12: Munkeliv som Birgittinerkloster, 458–497, bes. 458–465 (mit den entsprechenden urkundlichen Nachweisen). Vgl. ferner Helle 1982, *passim*, bes. 864–875 und Stichwort ‚Munkeliv‘, in: Hartvedt ²1994:324.

⁷³ Vgl. hierzu *Hákonar saga* (Ausgabe Vigfússon), Kap. 308/309, S. 315–318; vgl. auch Lange 1847:417.

⁷⁴ Edition des Codex durch P.A. Munch, Codex Diplomaticus Monasterii Sancti Michaelis, Bergensis Diocesis, Vulgo Munkalif dicti, Christiania 1848. Zu diesem Codex vgl. einführend: Lars Hamre, Art. Munkelivs brevbok. In: KLN 12, 12–17.

Rolle. Als einzigen Schwachpunkt ihrer Argumentation betrachtet Wisniewski selbst die im *Heimir-Moniage* genannte **schwarze Kuttentfarbe** der Mönche des Klosters *Wadincúsan* (II, 377), die sich nicht mit der von ihr bemühten realgeschichtlich **weißen Kuttentfarbe** der Wedinghausener Prämonstratenser vereinbaren lasse (vgl. hier Kap. III.2.2.5.4). Dieses ‚Kuttentproblem‘ erweist sich in erster Linie jedoch als ein Problem von Wisniewskis Wedinghausener Prämonstratenser-Perspektive. Die vermeintliche ‚Ungereimtheit‘ läßt sich in zweifacher Weise erklären: zum ersten durch die sagengeschichtliche Beeinflussung des *Heimir-Moniage* aus der romanisch-benediktinischen Tradition. Zum zweiten spricht sie m.E. weit eher für ein von benediktinischer Tradition (sprich: Múnkalíf) beeinflusstes Entstehungsmilieu des *Heimis-Pátrr*, der überdies in enger Beziehung zur altnorwegischen Karlsüberlieferung steht. Zwar hält der *Heimir-Moniage* an dem westfälischen Ortsnamen (*Wadincúsan*) fest, aber zahlreiche Züge, darunter die (benediktinisch) schwarze Kuttentfarbe und einige Höfisie-rungen tragen deutlich den Stempel des altnorwegischen literarischen Entstehungsmilieus. Neben den an anderer Stelle genannten Argumenten kommen noch folgende Details im *Heimir-Moniage* dazu: Ein Erzählerkommentar wie der folgende: *Heimer helldur nv sina reglu enn wmm hrid sem aadur* (II, 385) könnte problemlos mit der in Múnkalíf geltenden Benediktus-Regel erklärt werden. Ferner könnte man dazu verleitet werden, die (forschungsgeschichtlich folgen-schwere) Präzisierung der Saga: *Munklifit het Wadincusan* (II, 385) als eine Art tautologisches Wortspiel Múnklífit (Mönchskloster) = (Kloster) Múnkalíf aufzu-fassen. Wie auch immer es sich damit verhalten mag – und das Problem wird an anderer Stelle (vgl. III.2.2.5.4) ausgiebig erörtert – : zwar kann der potentiell west-fälische Ortsname, der dem Kloster hier zugedacht wird, nicht bestritten werden, dies bedeutet jedoch noch lange nicht, daß der *Heimir-Moniage* oder gar die ge-samte *Piðreks saga* von Scriptor Ludwig in Wedinghausen angefertigt und dann in Norwegen lediglich übersetzt worden wäre, wie Wisniewski sich dies vorstellt. Am Beispiel des sog. ‚Kuttentarguments‘ zeigt sich einmal mehr, daß der aus-schließliche Blick auf die (hypothetisch rekonstruierte) Quellensituation und damit die Ausklammerung der altnorwegischen Eigenheiten der Saga zu kurz greift.

Neben der Bedeutung, die dem Kloster Múnkalíf im Zusammenhang mit dem sog. ‚Kuttentargument‘ im *Heimis-Pátrr* zukommt, ist auch die wechselvolle Ge-schichte der Haupthandschrift der *Piðreks saga*, der ‚Stockholmer Membran‘ (Mb)⁷⁵, mit dem Bergenser Kloster verknüpft: Wie bereits erwähnt, befand sich die im Handschriftenverzeichnis Bischof Árnis von Bergen aufgeführte Membran ur-sprünglich in dessen Besitz. Im 15. Jh. gelangte sie zusammen mit anderen von Árnis Büchern sowie dem Handschriften-Verzeichnis in den Besitz des Birgitti-

⁷⁵ Zur Geschichte der Handschrift vgl. Bertelsen, Ausgabe 1905–1911:VIII/IX.

ner-Klosters Vadstena. Die Vermittler-Rolle hat zweifellos das vormalige Benediktiner-Kloster Munkalíf gespielt, dessen Besitztümer und darunter die Handschrift nach Übernahme des Klosters durch den Birgittiner-Orden zum Eigentum des Mutterklosters in Vadstena wurden. Wenig später dann entstand kurz vor 1448 die altschwedische Fassung der *Piðreks saga*, die sog. *Didrikskrönika* (Sv.). In die königliche Bibliothek gelangte die Handschrift durch Schenkung ihres späteren Besitzers Joh. Bure, der zu Beginn des 17. Jh.s die Beschäftigung mit der Saga einleitete und die Handschrift schließlich der schwedischen Königin Christina schenkte.

Das Kloster Munkalíf ist also in mehrfacher Hinsicht eng mit der *Piðreks saga* verknüpft, und von daher ist die Annahme nicht abwegig, daß die Membran selbst in der Schreibstube des seinerzeit benediktinischen Klosters entstanden ist. Die oben angesprochene schwarze Kuttentfarbe und der Verweis auf die ‚Regel‘ dürften somit in Zusammenhang mit dem benediktinischen Ordensleben gesehen werden; sie demonstrieren den norwegischen Anteil am *Heimir-Moniage*.

Neben dem Benediktiner-Kloster Munkalíf könnte in zweiter Präferenz auch das St. Maria-Kloster Lyse für die Entstehung der *Piðreks saga* bedeutsam sein. Das Kloster Lyse (im Mittelalter Coenobium Vallis Lucidae = Kloster im lichten Tal) war das älteste Cistercienser-Kloster Norwegens. Es wurde 1146 von Bischof Sigurðr von Bergen gestiftet und von Mönchen des englischen Klosters Fountains Abbey als Tochterkloster gegründet. Die Ruinen (darunter Reste des Kreuzgangs) sind im 19. Jh. ausgegraben und restauriert worden. Das Lyse-Kloster befand sich an der Ostseite des Lysefjords südöstlich von Bergen.⁷⁶ Wie an anderer Stelle auszuführen ist (vgl. Kap. III.2.3.1), gilt dieses Kloster, das traditionell enge Beziehungen zu England unterhielt, als Entstehungsort der ältesten erhaltenen Handschrift mit altnorwegischer höfischer Literatur, nämlich der Sammelhandschrift Codex De la Gardie 4–7 fol. Diese Handschrift, die u.a. die *Elis saga ok Rósamundu* und die *Strengleikar* überliefert, zeigt sprachlich-stilistisch und im Hinblick auf das Erzählverfahren enge Textbeziehungen zur *Piðreks saga*. Als Übersetzer der *Elis saga* nennt sich *áboti Róbert* selbst, jener von der Riddarsaga-Forschung liebgewonnene Róbert, der 1226 als *bróðir Róbert* bereits die *Tristrams saga* übertragen hatte. Und dieser Kleriker mit dem anglonormannischen Namen war vermutlich zu Hákons Zeit Abt des Cistercienser-Klosters Lyse,

⁷⁶ Aufgrund der engen Beziehungen zu England sandte Hákon 1217 den Abt von Lyse auf Gesandtschaftsbesuch zu Henry III. nach England. Vgl. dazu Lange, *De norske Klostres Historie*, § 18: St. Mariæ Kloster i Lyse, 545–560, hier 545–547. Zum Kloster Lyse vgl. auch Helle 1982, *passim*, bes. 606–609 (mit Photo, 609) und Gerhard Fischer, *Cistercienserne og hovedøya* (Utgitt av foreningen til norske fortidsminnesmerkers bevaring, Oslo 1935 (= Fortidsminner, nr. XIII) [= Sonderdruck von St. Hallvard, Oslo 1935]), bes. Kap. III: De første cistercienserklostrene i Norge. Lysa og Hovedøya, bes. 29–34, mit Rekonstruktionsplan des Klosters, 33. Vgl. auch: Hartvedt ²1994:302, Stichwort: Lysekloster, mit photographischer Abbildung der Ruinen, 303.

wie Leach dies plausibel machen konnte. Die Forschung ist ihm darin weitgehend gefolgt.⁷⁷ In der vorliegenden Arbeit wird an einigen Stellen hervorgehoben, daß die *Piðreks saga* neben allgemeinen Stilbesonderheiten der Riddarasögur bisweilen auch einige von Róberts ‚Lieblingswörtern‘ (darunter *líkneski*, *vandræði* etc.) verwendet, so daß die Vermutung naheliegt, daß zwar nicht unbedingt Róbert selbst, aber zumindest ein Kleriker aus seiner Übersetzerschule auch für die *Piðreks saga* verantwortlich sein könnte. Neben dem Benediktinerkloster Múkalíf käme somit auch das Zisterzienserkloster Lyse als Entstehungsort der *Piðreks saga* in Betracht.

Aus diesem anderen Blickwinkel bzw. aus der ‚norwegischen Perspektive‘ lassen sich nicht nur gewisse vermeintliche ‚Ungereimtheiten‘ erklären, vielmehr sind mit der Einbeziehung der Hofkleriker im festen königlichen Dienst sowie der Ordensgeistlichen der Bergenser Klöster Múkalíf und Lyse, die nicht im festen Dienst des Königs standen, diejenigen Personen benannt, die um die Mitte des 13. Jh.s im norwegischen Bergen, dem mutmaßlichen Entstehungsort der *Piðreks saga* und – ca. 50 Jahre später – dem vermutlichen Aufzeichnungsort ihrer Haupthandschrift, realistischerweise als ‚Literaturproduzenten‘ in Frage kommen.

⁷⁷ Zu Róberts Verbindung mit Lyse vgl. vor allem Leach 1921:179-181, dazu Holm-Olsen, *Pamphilus*-Ausgabe 1940:83-85, unter Einbeziehung der Handschrift DG 4-7; zu Róbert vgl. auch Simek 1984 sowie hier Kap. III.2.1.2.